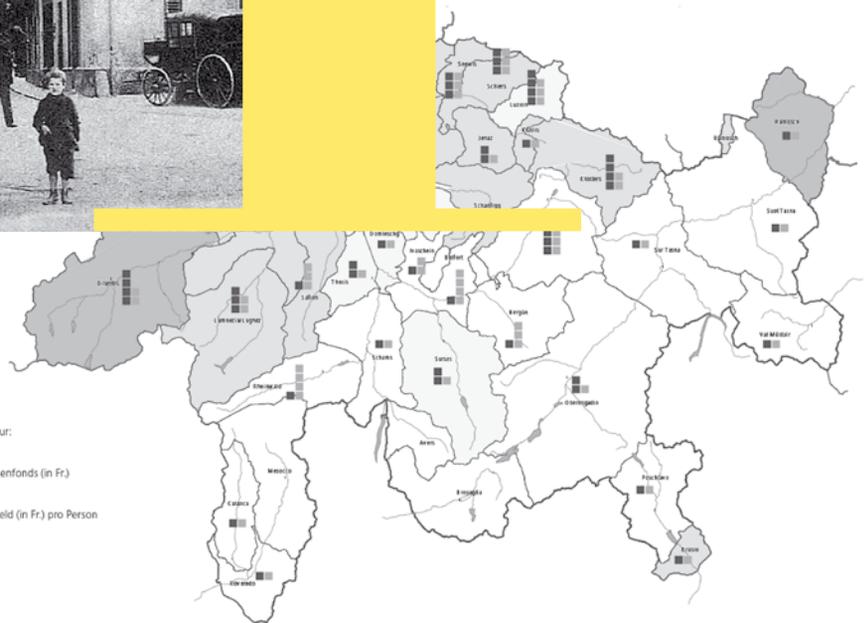


# MITTEILUNGEN

KULTURFORSCHUNG  
GRAUBÜNDEN

PERSCRUTAZIUN DA LA CULTURA  
GRISCHUNA

RICERCA SULLA CULTURA  
GRIGIONE



Erläuternde Signatur:

- linke Säule:
- Höhe des Armenfonds (in Fr)
- rechte Säule:
- verfügbares Geld (in Fr) pro Person

## **Kulturforschung Graubünden**

### **Institut für Kulturforschung Graubünden**

Das Institut ist eine in Chur domizilierte, unabhängige Forschungsinstitution. Zudem unterhält das Institut eine Aussenstelle in Sils Maria. Es betreibt und fördert geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung mit allgemeinem Bezug zum Alpenraum unter besonderer Berücksichtigung von Graubünden und dessen Nachbarregionen.

### **Verein für Kulturforschung Graubünden**

Der Verein wurde 1985 gegründet und umfasst rund 630 Mitglieder (Privatpersonen, Gemeinden, Vereinigungen, Institutionen und Firmen). Sein Ziel ist die Förderung und Vermittlung wissenschaftlicher Arbeiten zu den Bündner Kulturen.

### **Mitgliedschaft im Verein**

Einzelpersonen CHF 30. Paarmitgliedschaft CHF 50. Gemeinden, Vereine, Firmen CHF 100. Studierende und Jugendliche in Ausbildung gratis. Alle Mitglieder erhalten die «Mitteilungen» jährlich unentgeltlich zugesandt, sowie die elektronischen Newsletter zu allen Veranstaltungen von Verein und Institut. Anmeldung: Verein für Kulturforschung Graubünden, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Telefon +41 81 252 70 39, [info@kulturforschung.ch](mailto:info@kulturforschung.ch), [www.kulturforschung.ch](http://www.kulturforschung.ch)

### **Jahresabonnement Bündner Monatsblatt**

Die seit 1850 erscheinende Zeitschrift bietet der Leserschaft Artikel zur Landesgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kunst- und Kulturgeschichte, Architektur, Volkskunde und Sachkultur.

Abotarife: Schweiz CHF 60, Mitglieder Verein für Kulturforschung Graubünden oder Bündner Heimatschutz CHF 55, Ausland CHF 70, Einzelheft CHF 16.

.....  
Titelseite:

oben: Reichsgasse in Chur (siehe S. 4).

unten: Visualisierung zum Atlas zur Geschichte Graubündens 1524–2024 (siehe S. 9).

# INHALT

---

.....		.....	
Editorial	4	Una ricerca di etnografia e storia	16
.....		Vites. Voci e vini transfrontalieri	
Mitgliederexkursion 2020	5	.....	
Chur entdecken		Graubünden zwischen 1943 und 1945	20
.....		«Ein Flugzeug barst förmlich auseinander»	
Wissen bündeln und visualisieren	9	.....	
Atlas zur Geschichte Graubündens		Kredite, Korrespondenz, Konflikte	24
.....		Transregionale Verflechtungen im spätmittelalterlichen	
Buchpräsentation und Wissenschaftscafé	10	Graubünden	
Musik in Graubünden		.....	
.....		Interview	28
Neu aufgestellt	12	Der Verleger Bruno Meier im Gespräch	
Bündner Monatsblatt		mit Oscar Eckhardt	
.....		.....	
Wissenschaftsapéro in Sils/Segl	14	Publikationen	32
Mehrsprachigkeit in Graubünden		.....	
.....		Veranstaltungen 2021 auf <a href="http://www.kulturforschung.ch">www.kulturforschung.ch</a>	

EDITORIAL

# IN DEN ALPEN FORSCHEN

---

Die Wünsche fürs 2021, die wir von vielen Seiten erhalten haben und mit Ihnen teilen möchten, umfassen scheinbar einfache Dinge, die aufgrund der Erfahrungen im vergangenen Jahr eine neue Bedeutung bekommen: allem voran Gesundheit, dann aber auch die Hoffnung auf Normalität, Begegnungen, persönlichen Austausch und Kontinuität.

Auf letztere dürfen wir von Seiten unseres Instituts uneingeschränkt zählen und freuen uns über Anerkennung und Wertschätzung unserer Arbeit: Auf der Grundlage der Evaluation des Schweizerischen Wissenschaftsrats und nach einer Gesamtprüfung durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation unterstützen Bund und Kanton das Institut auch in der eben angebrochenen Forschungsperiode 2021–2024 im von uns beantragten Umfang. Diese so wichtigen Beiträge der

öffentlichen Hand erhält das ikg, da es den Status einer Forschungseinrichtung von nationaler Bedeutung geniesst, das heisst, es erfüllt Aufgaben, die nicht von einer Hochschule oder anderen Institutionen des Hochschulbetriebs wahrgenommen werden können. Der Bericht verweist denn auch darauf, dass das Institut, indem es die Alpenregionen und mit ihnen den ländlichen Raum in den Geistes- und Sozialwissenschaften mittels «äusserst zeitgemässen» und «innovativen» Fragestellungen sichtbar macht, eine zentrale Forschungslücke schliesst. Den entscheidenden Beitrag dazu leisten – intern wie extern – unsere rund 25 wissenschaftlichen Mitarbeitenden mit ihrer engagierten Arbeit. Darauf sind wir stolz.

Dass das ikg als «Forschungsinstitution nicht nur *über*, sondern *in* den Alpen» wahrgenommen wird, regional verankert ist und sowohl wissenschaftlich wie auch für ein breites Publikum forscht und publiziert, ist bestimmende Voraussetzung für seine Bedeutung und Legitimation. Die Nähe zu Graubünden, zur Geschichte, den historischen Quellen und vor allem zu den Menschen, die im Kanton leben und sich für ihn interessieren, inspiriert und verbindet. Umso bedeutsamer und bereichernder ist das Zusammenspiel von Institut und Verein. Das wissen nicht nur wir in unserer täglichen Arbeit zu schätzen, sondern wird auch vom Schweizerischen Wissenschaftsrat ausdrücklich gewürdigt, wonach «die Zusammenarbeit zwischen dem ikg und dem Verein für Kulturforschung keine Einbahnstrasse darstellt, auf der im Institut entwickeltes Wissen an die Öffentlichkeit vermittelt wird. Viel eher könnte man die Beziehung zwischen den beiden Organisationen als Citizen Science bezeichnen, weil das Wissen der Vereinsmitglieder auch in Forschungsfragen und -projekte einfließt.»

Für Ihr Interesse, Ihre Anregungen und Ihr Wissen, das Sie mit uns teilen, bedanken wir uns herzlich. Sie sind ein gewichtiger Teil der Kontinuität, die Neues möglich macht.

[cordula.seger@kulturforschung.ch](mailto:cordula.seger@kulturforschung.ch)



Das Altstadtthaus an der Churer Reichsgasse 10 (zweites von rechts), in dem das ikg seit 1990 beheimatet ist, hat die letzten hundert Jahre äusserlich fast unverändert durchlebt. Jüngst wurde das Innenleben renoviert, und seit Herbst 2020 besetzt das Institut das ganze Sockelgeschoss und die ersten beiden Obergeschosse.

**Eine Notlösung muss keine Notlösung bleiben! – Die geplante Mitgliederexkursion des Vereins für Kulturforschung Graubünden ins benachbarte Fürstentum Liechtenstein vom 29. August 2020 musste aufgrund der Covid-19-Pandemie abgesagt werden. Alternativ fanden verschiedene thematische Führungen in Chur statt.**



Khlüpperli, Khlämmerli, Chlöbli oder Wäschklammera? (Foto: Oscar Eckhardt).

MITGLIEDEREXKURSION 2020

## CHUR ENTDECKEN

---

Verein | Forscherinnen und Forscher rund ums Institut für Kulturforschung Graubünden gaben an ausgesuchten Schauplätzen im Stadtraum Einblicke in ihre aktuellen Forschungsarbeiten beziehungsweise in Projekte, die in jüngerer Zeit im Rahmen des ikg erarbeitet wurden. Die Führungen fanden in acht Kleinstgruppen statt und erfüllten so nicht nur die Hygiene-Auflagen, es entstanden im kleinen Rahmen auch interessante Diskussionen. Als Referenten konnten für den Samstagmorgen Leza Dosch («Repräsentation an der Grabenstrasse»), Oscar Eckhardt («Churerdeutsch»), Karin Fuchs («Einblicke in den Churer Städteatlas – Ausblicke auf die Stadtentwicklung») und Christian Ruch («Chur und Graubünden im Zweiten Weltkrieg») gewonnen werden. Das Nachmittagsprogramm wurde gestaltet von Martín Camenisch («Zur Geschichte des Weinbaus»), Flurina Graf («Migration unter uns»), Florian Hitz («Unglücklich in Chur: Ulrich Campell als Prediger und Politiker») und Manfred Veraguth («Frühneuzeitliches Theater in Chur»).

### **Churerdeutsch als Forschungsthema**

Die einfache Frage zu einer Fotografie lautete: Was sehen Sie auf dem Bild? Und schon war die Diskussion im Gang. War das Abgebildete nun ein Khlüpperli, ein Khlämmerli, ein

Chlöbli oder gar eine Wäschklammera? Sprachwandel zeigt sich offensichtlich schon beim churer-rheintalischen Wort Khlüpperli, das sich in Konkurrenz zu anderen Dialekten und der Standardsprache behaupten muss.

Oscar Eckhardt, Sprachwissenschaftler am ikg, der sich seit mehr als 40 Jahren mit dem Thema «Churerdeutsch» auseinandersetzt, erläuterte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der etwas anderen Stadtextkursion, dass es sich durchaus lohnt, sich auf ein Thema zu fokussieren. Immer wieder andere Forschungsfragen führen bei gleichbleibendem Grundthema zu jeweils neuen Forschungsdesigns und Forschungsmethoden: Churerdeutsch aus der Sicht des strukturalistischen Phonologen, Sprachwandel im Churerdeutschen, Formen von Regionalisierung rund um das Churerdeutsche, Churerdeutsch als Basis für das Alemannisch der Romanischsprechenden et cetera. Anhand einer Tonaufnahme aus dem Jahr 1950 und Sprachkarten aus dem *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Gehörte verorten und überprüfen. Der Ort der Ausführungen, das Restaurant «Drei Könige», rief bei den meisten Teilnehmenden alte Erinnerungen aus der Jugendzeit wach, Erinnerungen, die bei Kaffee und Gipfeli durchaus auch nostalgische Gefühle auslösten.

### Grabenstrasse als Boulevard

«Repräsentation an der Grabenstrasse» hiess der Rundgang, der der Architektur- und Städtebaugeschichte gewidmet war. Der Kunsthistoriker Leza Dosch, dessen ikg-Studie «Entwurf im Wettbewerb» 2019 als Buch erschien, verfolgte den Ansatz, die beiden Forschungsperspektiven übereinanderzulegen und so zu dynamisieren. Für sich allein genommen erscheint die Analyse von Einzelbauten als etwas Isoliertes, im Orts-ganzen werden übergeordnete Planungs-ideen, aber auch so-zialgeschichtliche Aspekte fassbar. Die Churer Grabenstrasse bietet ein Paradebeispiel für umfassende Betrachtungen. Wie in anderen Städten wurde der einstige Stadtgraben aufgefüllt und zum Boulevard uminterpretiert. Glanz verliehen dem für hiesige Verhältnisse ungemein breiten Strassenraum die 1828 gepflanzte Pappelallee sowie die Aufreihung einzelner Bauten und Anlagen. Es folgen sich herrschaftliche Villen und Staatsbauten, der Stadtgarten mit dem Denkmal für Johann Gaudenz von Salis-Seewis sowie das Denkmal für Benedikt Fontana.

Die Prachtsallee wurde in biedermeierlicher und nachbiedermeierlicher Zeit zur bevorzugten Spaziermeile der Churer und Churerinnen, die meistens nach wie vor in engsten und ärmlichsten Altstadt-Verhältnissen lebten.

### Zeitreise durch die Stadtentwicklung

Da es die starken Regenfälle verunmöglichten, die Stadtentwicklung von der Terrasse im 5. Stock der Kantonsschule zu überblicken, konzentrierte sich Karin Fuchs, Historikerin am ikg, auf die Erläuterung der Pläne, die sie in Zusammenarbeit mit dem Architekten Gian Carlo Bosch und seinen Mitarbeitern, mit Manuel Janoscha, Archäologischer Dienst Graubünden und mit der Stadt Chur für den 2011 erschienenen Städte-atlas Chur erstellt hatte. Anhand der Wachstumskarten nahm sie die Teilnehmenden mit auf eine Zeitreise durch die Stadtentwicklung, machte anhand einzelner Karten auf die Probleme der Umzeichnung historischer Karten aufmerksam oder sie zeigte mit Hilfe von Karten und Fotografien auf, wie sich



Pappelalleen an der Churer Graben- und Masanserstrasse. Lithografie mit dem Schützenplatz des Eidgenössischen Freischiessens von 1842 (Stadtarchiv Chur).

verkehrstechnische Entwicklungen unmittelbar auf das Stadtbild auswirkten. Die Auseinandersetzung mit den Karten in kleinen Gruppen erwies sich als äusserst positiv, da sich unter den Teilnehmenden jeweils intensive Diskussionen zum Gegenstand entwickelten.

### **Chur im zweiten Weltkrieg**

Die Exkursion unter der Leitung von Christian Ruch startete am Grauen Haus, dem Regierungsgebäude. Hier wurde über die Herausforderung Graubündens durch die Flüchtlingsströme aus Italien ab September 1943 berichtet, die am 15. Oktober 1943 Thema einer Konferenz der Kantonsregierung mit Bundesrat von Steiger war. Zweite Station war der Sennhof, wo sich (auch) während der Kriegsjahre ein prominenter Häftling befand: der Gustloff-Attentäter David Frankfurter. Er wurde nach dem Krieg begnadigt, die Verurteilung zum Landesverweis blieb aber aufrechterhalten. Dritte Station war die Rathaushalle. Im Rathaus befand sich unter dem Dach eine Arrestzelle für renitente polnische Internierte. Im Gegensatz zu heute, da der Einsatz der Polen positiv gesehen wird (Stichwort «Polenwege»), war das Verhältnis damals nicht ungetrübt, zumal auch Eifersucht eine Rolle spielte, fand doch so manche Bündnerin Gefallen an den adretten und charmanten Polen. Ihren Abschluss fand der kurze Gang durch die Stadt in der Brotlaube, wo über die Lebensmittelrationierung und den «Plan Wahlen» gesprochen wurde. Diese sogenannte «Anbauschlacht» wurde nachträglich ebenfalls um einiges positiver bewertet als zur damaligen Zeit, denn gerade bei den Bündner Bergbauern stiess die Idee, in den Höhenlagen Getreide anzubauen auf Skepsis und Ablehnung. Zur Selbstversorgung trug die «Anbauschlacht» nur wenig bei, sie war aber geeignet, dem Gefühl der Ohnmacht gegenüber der Einkreisung durch die Achsenmächte etwas entgegenzusetzen.

### **Reben im Fontanapark**

Der Historiker Martín Camenisch gab anhand von verschiedensten Quellen zur Bündner Weinbaugeschichte einen Einblick in sein laufendes ikg-Forschungsprojekt. Das aufgrund der Tagebuchaufzeichnungen des Johann Rudolf von Salis-Marschlins (1756–1835) rekonstruierte Rebjahr im ausgehenden 18. Jahrhundert, die Lokalisierung längst verschwundener Churer Torkel oder etwa die Auszüge aus dem Urbar des Klosters St. Nicolai 1514 als Beispiel ehemaliger Rebberge auf Churer Stadtgebiet (darunter auch am Standort des Fontanadenk-



Weinlese im Lürlibadgebiet, Anfang 20. Jahrhundert (Stadtarchiv Chur, N 186.008).

mals im heutigen Fontanapark): dies alles waren Beispiele archivalischer Überlieferungen, mit welchen der Referent die einstige Bedeutung des Bündner Rebbaus möglichst anschaulich zu vermitteln versuchte. Wer weiss, ob die dargelegten Zusammenhänge und der teilweise heftige Regen während der Führungen zementierte Narrative wie jene über Duc Henri de Rohan (1579–1638) als vermeintlicher Einführer der Blauburgertraube aufzuweichen vermochten?

### **Aha-Erlebnisse im Gespräch mit migrierten Menschen**

Die Ethnologie interessiert sich für die Vielfalt an Lebens- und Denkweisen, die sie unter anderem mittels qualitativer Interviews ergründet. Deshalb liess Flurina Graf, Ethnologin am ikg, am Posten «Migration unter uns» die Menschen selbst zu Wort kommen. Die beiden Gäste Hedayat Nazarizade aus Afghanistan und Márcia Lopes aus Portugal berichteten von ihren Migrationserfahrungen und beschrieben ihren Prozess der Integration in Graubünden, wo im Dorf «abends um sechs kein Mensch auf der Strasse ist, stattdessen aber Tiere» und wo sie zwar auf hilfsbereite – meist ältere – Menschen stossen, aber Freundschaften mit Gleichaltrigen vermissen.

Die Teilnehmenden wurden ermuntert, für kurze Zeit in die Rolle der Ethnologin zu schlüpfen und sich zum Gehörten Fragen zu stellen wie: Was wird gesagt? Was wird zwischen den Zeilen gesagt? Was wird vielleicht ausgelassen und warum? Im Anschluss an die kurzen Redebeiträge der Gäste hatten die Anwesenden die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Es entwickelten sich interessante und lebhaftige Diskussionen und zuweilen sorgten Aussagen der Gäste für ein Aha-Erlebnis bei Zuhörerinnen und Zuhörern.

## Unglücklich in Chur

Florian Hitz, Historiker am ikg, führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Regulakirche, einem zentralen Schauplatz, in das Leben von Ulrich Campell ein. Während seiner Zeit als evangelischer Prediger an der Regulakirche war Ulrich Campell (Durich Chiampell, um 1510 bis um 1582) wenig glücklich. Den harten dogmatischen Kurs, der in Zürich gegen die Täufer gefahren wurde, versuchte er auch in Chur durchzusetzen; doch hier genoss das Täufertum einige Sympathien. Wenn es um die Anliegen des Reformiertentums ging, schreckte Campell auch vor Attacken auf bedeutende Bündner Staatsmänner – oder Oligarchen – nicht zurück; doch das fanden manche bedenklich. So wurde er im Sommer 1574, nach dreieinhalb Jahren Pfarrdienst in der Plessurstadt, vom Churer Rat entlassen. Fruchtbar war Campells Churer Zeit jedoch für Information, Wissen und Bildung in und über Graubünden. Denn gerade in dieser Phase verfasste der Engadiner den grössten Teil seiner *Rætiae alpestris topographica descriptio* (*Topographische Beschreibung des alpinen Rätiens*). Die erste Landesbeschreibung der Drei Bünde umfasste auch deren italienische Untertanenlande sowie Unterrätien (die nördlich angrenzenden Gebiete bis zum Bodensee). Der lateinische Text dieses historisch-geografischen Grundlagenwerks wird vom ikg nach wissenschaftlichen Standards ediert und mit einer Übersetzung sowie durch Erläuterungen zugänglich gemacht. Hauptbearbeiter des aufwendigen Projekts ist Florian Hitz.

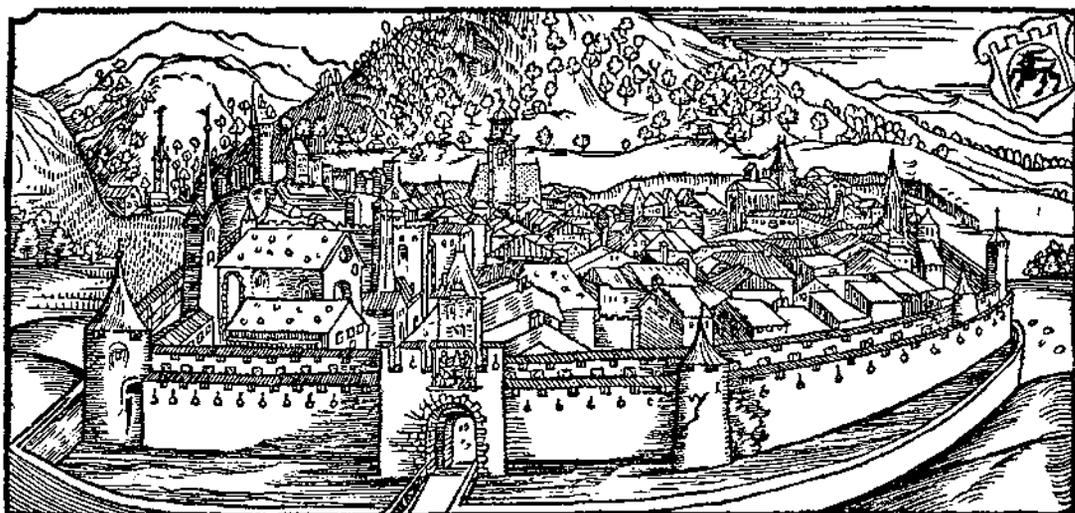
## Frühneuzeitliches Theater in Chur

Manfred Veraguth, Historiker und Theaterwissenschaftler, brachte den Teilnehmenden Aspekte der Churer Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts näher. Die Führung war als Stationentheater konzipiert und verlief vom Martinsplatz über den Korn- und den Paradiesplatz wieder zum Ausgangspunkt zurück, wobei bei intensiven Regenphasen in die trockene Churer Rathaushalle ausgewichen wurde.

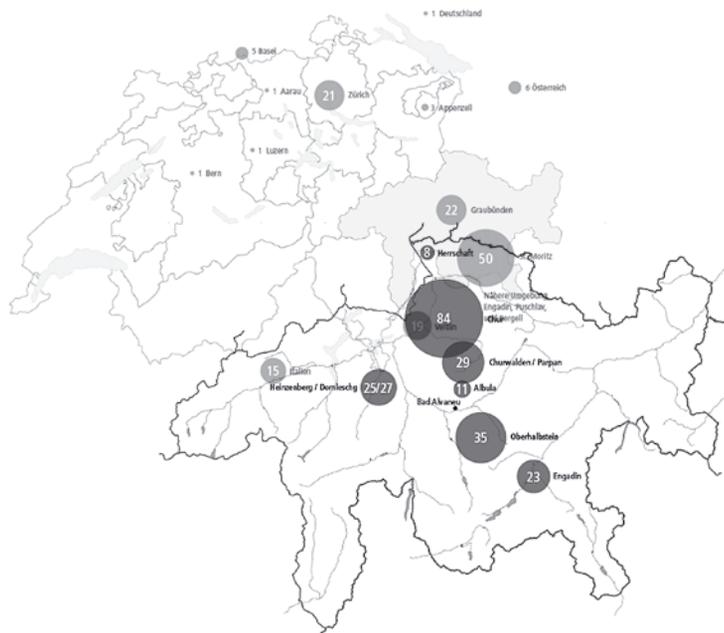
Veraguth berichtete etwa über eine Auseinandersetzung zwischen Churer Bürgern und einem Schattenspieler, ein Streit, der ohne Kriminalakten nicht mehr fassbar wäre. Ebenso wurde auf die «Operateure» aufmerksam gemacht, die als Wanderärzte, Medizinhändler oder Zahnbrecher mit ihren Spassmachern auch in Chur auftauchten. Schliesslich fand die «Gesellschaft von Liebhabern der Schaubühne zu Chur» Erwähnung, welche Sittlichkeit und Moral als Grundwerte des Theaters bezeichnete und als Gegenbewegung zu den wandernden Schauattraktionen gegründet wurde. Trotz des nasskalten Wetters folgten die immer gut gelaunten Kleingruppen den Ausführungen mit grossem Interesse.

info@kulturforschung.ch

Diese Churer Stadtansicht (von Norden) zeigt Campells Wirkungsort, die Regulakirche. Holzschnitt in Johannes Stumpf, *Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronikwirdiger thaaten beschreybung*, Zürich (Christoph Froschauer) 1548, Bd. II, fol. 312v.



**Am Institut für Kulturforschung Graubünden ist in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv im April 2020 ein neues Projekt in Angriff genommen worden, das massgeblich von Seiten der Bündner Regierung gefördert wird. Es handelt sich um einen historischen Atlas, der 2024 erscheinen wird, wenn sich die Gründung des Freistaats der Drei Bünde zum 500. Mal jährt.**



WISSEN BÜNDELN UND VISUALISIEREN

## ATLAS ZUR GESCHICHTE GRAUBÜNDENS

ikg | Den wichtigen Geburtstag nimmt das vorliegende Projekt zum Anlass, über Geschichte und Wandel nachzudenken und prägende Aspekte der bündnerischen Geschichte griffig und anschaulich zu visualisieren. Es soll ein Werk geschaffen werden, das die Geschichtsforschung unterstützt und fördert, dabei aber insbesondere auch einer breiten Öffentlichkeit knappe und doch vertiefte Einblicke in relevante Zusammenhänge ermöglicht und zudem für den Geschichtsunterricht an weiterführenden Schulen genutzt werden kann. Die letzten grossen Meilensteine in der Bündner Geschichtsforschung wurden mit dem vierbändigen *Handbuch der Bündner Geschichte* im Jahr 2000, dem vierbändigen *Fraubünden* (2004–2008) sowie mit dem *Lexicon Istorice Retic* (2010, 2012) gesetzt. Nun soll ein nächster Schritt erfolgen.

Ein *Atlas zur Geschichte Graubündens 1524 bis 2024* kommt dem heutigen, stark an Bildern orientierten Publikum entgegen und eröffnet dabei «auf einen Blick» Zugänge in die Vergangenheit. Das Werk wird in drei Sprachen erscheinen und in gedruckter und – erweitert um die zugrundeliegenden Daten – in digitaler Form greifbar sein. Die Geschichte Graubündens wird in 50 Themen in den Bereichen Bevölkerung, Umwelt, Wirtschaft, Politik und Kultur anhand von Karten und Grafiken erläutert. Innovation und Herausforderung des Projekts liegen insbeson-

dere in der «Longue durée», sind doch statistische Daten im herkömmlichen Sinn erst seit dem 19. Jahrhundert greifbar. Für die Zeit davor müssen ganz eigene Quellen erschlossen werden. In einer ersten Projektphase haben die Historikerinnen und Historiker Jon Mathieu, Heinz Nauer und Karin Fuchs gemeinsam mit dem Grafiker Guido Widmer sowie in engem Austausch mit dem Projektausschuss, bestehend aus Staatsarchivar Reto Weiss und Institutsleiterin Cordula Seger, Aufbau und Konzept des Atlas weiterentwickelt. Massgebend war dabei die ansprechende und gut lesbare grafische Umsetzung der Inhalte. So werden jedem Thema zwei Doppelseiten gewidmet sein, deren Herzstück die Visualisierungen darstellen. Dazu kommen kurze Texte und Abbildungen, die die Aussagen der Visualisierungen erläutern, einordnen und ergänzen.

Im Atlas soll möglichst aktuelles Wissen präsentiert werden, was nur im Kollektiv zu leisten ist. Diese Idee steht denn auch hinter der breiten Einladung an Forschende im Kanton und darüber hinaus, am Projekt mitzuarbeiten. Die rege Beteiligung an der Informationssitzung, die im November 2020 digital stattfand, zeugte von grossem Interesse. Nun geht es darum, die verschiedenen Expertisen für das Projekt fruchtbar zu machen und dieses in Absprache mit den Beiträgerinnen und Beiträgern inhaltlich weiter zu schärfen. Das Visualisierungsabenteuer rollt an...

Weitere Informationen: Karin Fuchs, Projektleiterin  
karin.fuchs@kulturforschung.ch

**Corona-bedingt mussten von März bis Ende Juni sowie ab Ende Oktober 2020 alle Veranstaltungen von Institut und Verein abgesagt werden. Eine schmerzliche Erfahrung, nachdem das Jahr so schwungvoll begonnen hatte und so viele spannende Vorträge, Tagungen, Exkursionen und Vernissagen in neuen und vielversprechenden Konstellationen und Partnerschaften geplant waren. Desto bedeu-**

**tungsvoller war der erste Auftritt nach dem Lockdown, den die Musikwissenschaftlerin Laura Decurtins in Begleitung der Sängerin Astrid Alexandre zum Thema der musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens Mitte Juli in Samedan bestritt. Auch das vom ikg kuratierte Wissenschaftscafé vom 3. September in Chur stand im Zeichen der Musik.**

## BUCHPRÄSENTATION UND WISSENSCHAFTSCAFÉ MUSIK IN GRAUBÜNDEN

---

Cordula Seger | Die gemeinsam mit der Fundaziun de Planta Samedan organisierte Buchpräsentation von *Chantai rumantsch! Zur musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens* hätte ursprünglich in der Chesa Planta stattfinden sollen, musste dann aber aus Platzgründen in die *Academia Engiadina* dislozieren. Das Publikum nahm das Angebot dankbar auf und füllte die limitierten Plätze. Das Besondere des Abends bestand in der Kombination von anschaulichen wissenschaftlichen Einblicken in die Geschichte der romanischen Gesangskultur, vorgetragen von Laura Decurtins, und dem Erklängen dazu passender musikalischer Beispiele.

In ihrer gewichtigen Dissertation *Chantai Rumantsch! Zur musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens* hat sich Laura Decurtins mit der Geschichte der rätoromanischen Vokalmusik von ihren Anfängen bis heute auseinandergesetzt und erhielt 2020 für diese vom Institut für Kulturforschung Graubünden beförderte Qualifikationsarbeit den renommierten Handschinnpreis, verliehen von der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Der Vortrag fokussierte zentrale Stationen der Geschichte und zeigte auf, wie in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche die *musica rumantscha* als Ausdruck einer «bündnerromanischen Seele» ideologisch aufgeladen wurde. Mit ihrer einfühlsamen Stimme liess die Sängerin und Musikerin Astrid

Alexandre das Publikum in die angesprochenen Klangwelten eintauchen und verlieh den Liedern zugleich eine persönliche Note. Davon angeregt – gleichsam als performativer Akt rätoromanischer Singfreude –, stimmte das Publikum zum Schluss spontan eine lokale Weise an.

Ebenso interaktiv gestaltete sich auch das vom Institut für Kulturforschung Graubünden organisierte Wissenschaftscafé zum Thema «Musik in Graubünden – Identität und Realität», das anfangs September im Brandissaal in Chur stattfand. Das Format «Wissenschaftscafé Graubünden» wird seit einigen Jahren von den Forschungsinstitutionen und Hochschulen des Kantons bespielt und fördert den offenen Austausch zwischen Fachpersonen und Publikum. Ein Dialog, dem sich das ikg verpflichtet fühlt und der an diesem 3. September lebhaft geführt wurde. Auf dem Podium diskutierten, neben der Musikwissenschaftlerin Laura Decurtins, der Dirigent und Dozent Luzius Hassler, der Musikschulleiter und Dirigent Clau Scherrer und die Sängerin Manuela Tuena darüber, ob Musik und insbesondere das gemeinsame Singen identitätsbildend wirken, bis hin zur Frage, inwiefern Globalisierung und Digitalisierung die Art und Weise des Musikmachens und Musikhörens auf den Kopf stellen.



Laura Decurtins beim Vortragen  
(Foto: Mayk Wendt).

Unten: Astrid Alexandre während eines Auftritts (Foto: Flurin Bergamin).



Auch wenn alle der Meinung waren, dass das Bündner Liedgut keine einmaligen Spezifika aufweist, vielmehr Teil einer europäischen, auf Austausch fussenden Klanggeschichte darstellt, ist und war es doch die reiche, lokal verankerte Gesangs- und Chorkultur, die Luzius Hassler, einmal in Graubünden, hier gehalten hat, und Clau Scherrer nach einer international ausgerichteten Ausbildung wieder in die Surselva hat zurückkehren lassen. Seither sorgt Scherrer vom Bündner Oberland aus mit Formationen wie dem «cantus firmus surselva» für Furore. Manuela Tuena, in einer singfreudigen Familie im Puschlav aufgewachsen, liegt es besonders am Herzen, Kindern und Jugendlichen mit dem Singen Mehrsprachigkeit sowie gewachsene Traditionen näherzubringen, um Alternativen zu einer weitgehend vom Englischen dominierten Popmusik aufzuzeigen. Auch die in St. Gallen lebende Musikwissenschaftlerin Laura

Decurtins findet in Graubünden ein reiches Betätigungsfeld. Viele Quellen, darunter bedeutende Nachlässe in Graubünden tätiger Musikerinnen und Musiker, warten auf Erschliessung und Aufarbeitung. Gerade hierin liegt, darüber waren sich Podiumsteilnehmende und Publikum einig, auch ein zentrales Problem: In Graubünden fehlt es an einem Haus der Musik, das sowohl physisch wie auch digital als Ort der Begegnung und des Austauschs, der Information, Dokumentation und Forschung dient – ein wichtiges Desiderat und ein zentraler Zukunftswunsch der Diskutierenden.

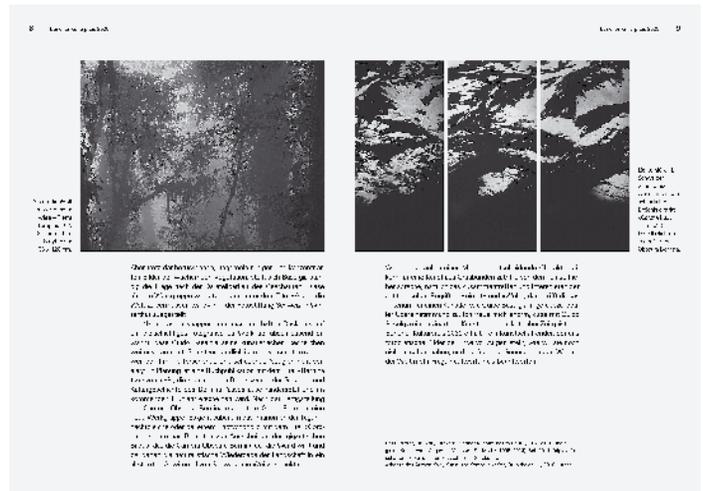
Die Aktualität aber stand zwangsläufig im Schatten von Corona. Und bereits nach den Erfahrungen des ersten Lockdowns vom Frühling 2020 wurde im Gespräch aufgeworfen, ob der verordnete Unterbruch der Proben nicht auch die Gefahr birgt, dass Chöre auseinanderfallen und nicht mehr in den zeitintensiven Probenalltag zurückfinden könnten. Eine Sorge, die leider berechtigt bleibt. Die diskutierte Frage «Wie hat Corona das Musikleben in Graubünden verändert?» wartet noch auf eine abschliessende Antwort.



Sängerfest in Ftan, 1935 (© Erben Armon Cantieni).

cordula.seger@kulturforschung.ch

**Die Zeitschrift *Bündner Monatsblatt* ist seit 170 Jahren Bestandteil des Kantons Graubünden und längst zum Kulturgut geworden. Dass dieses Gut in die Zukunft getragen werden kann, ist alles andere als selbstverständlich, wird doch auf allen Ebenen – von Beiträgerinnen und Beiträgern über Redaktion und Herausgeber-schaft bis zur Verlegerin – ein Engagement gefordert, das weit über den Alltag hinausgeht. 2021 ist dabei vieles neu. Doch das Neue steht ganz im Dienst bewähr-ter Qualität.**



Neugestaltete Doppelseite des *Bündner Monatsblatts*.

NEU AUFGESTELLT

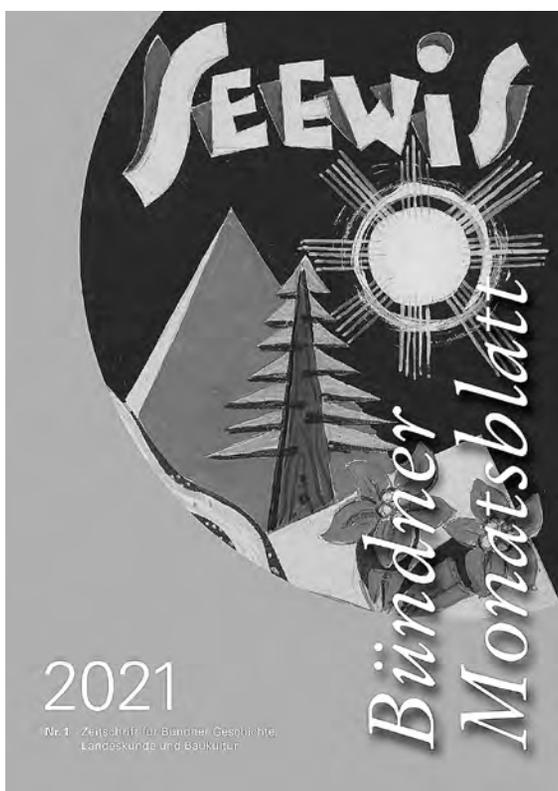
# BÜNDNER MONATSBLATT

Cordula Seger | Das *Bündner Monatsblatt* leistet als tradi-tionsreiches Periodikum seit 1850 einen wertvollen Beitrag zum Verständnis und zur Aufarbeitung der Bündner Kultur und Geschichte. Die vielfältigen redaktionellen Beiträge sind oft die einzigen wissenschaftlich fundierten Abhandlungen zu spezifischen regionalen oder lokalen Themen und dienen ent-sprechend als Grundlage und Anregung für weiterführende Studien von Forschenden sowie Liebhabern der Bündner Ge-schichte. Da die Hefte fortlaufend digitalisiert werden und über e-periodica vollumfänglich einsehbar sind, bilden sie eine so nachhaltige wie einmalige Quelle. In diesem Sinn stellt das *Bündner Monatsblatt* ein bewährtes und hoch geschätztes For-mat fundierter Wissensvermittlung dar.

Für die Inhalte des viermal jährlich erscheinenden Hefts sind der Bündner Heimatschutz und das Institut für Kultur-forschung Graubünden als Herausgeber besorgt. Gemeinsam definieren sie für Graubünden relevante Schwerpunkte, die von Baugeschichte über Musikethnologie bis zur Sprachwis-senschaft reichen, und bestellen die unabhängige, aus Fach-personen bestehende Redaktion. Diese bilden der Historiker Florian Hitz und die Literatur- und Kunsthistorikerin Claudia Meili Senn, die im Herbst 2020 die Aufgabe von Julian Reich übernommen hat.

Mit dem altersbedingten Rückzug des bisherigen Verlegers Stefan Bühler geht eine Ära zu Ende. Nach vielen Jahren kon-struktiver Zusammenarbeit übernimmt ab 2021 die Gammeter Media AG die verlegerischen Geschicke des Monatsblatts. Die Gammeter Media AG ist im Engadin beheimatet und wird seit über 80 Jahren als unabhängiges Familienunternehmen geleit-et, aktuell von Martina Gammeter. Neben Zeitschriften und Büchern ist Gammeter insbesondere auch für die Lokalzeitung *Engadiner Post* verantwortlich und ermöglicht unabhängi-gen Journalismus für die Region. Während Abonnementsver-waltung, Seitenumbruch, Bildbearbeitung sowie Druck und Speditionsaufbereitung am Produktionsstandort in St. Moritz stattfinden, arbeitet Gammeter für die Klebebindung, den letzten Schritt in der Fertigung, mit der Firma Tipografia Menghini SA in Poschiavo zusammen. Das *Bündner Monats-blatt* wird seinem Namen also auf allen Ebenen der Entstehung gerecht.

Ins 2021 startet das *Bündner Monatsblatt* mit einem sanften Relaunch, für den die Grafikerin Carmen Geissler verantwort-lich zeichnet. Ganz neu tritt das Cover auf, das über den Jahr-gang hinweg mit der Intensität der Farbpalette spielt. Einer Lupe gleich fokussiert dabei ein Bild auf die spezifischen In-halte. Im Heft selbst fällt insbesondere die serifenlose Schrift



ins Auge, die zeitgemäss und gut lesbar ist. Beibehalten werden die Einspaltigkeit und der grosszügige Weissraum. So kommen die Bilder, die auch einmal aus der Reihe tanzen dürfen, besonders zur Geltung. Treue Leserinnen und Leser werden sich also weiterhin gut zurechtfinden. Darüber hinaus ist es uns als Herausgeberschaft aber auch ein grosses Anliegen, neue Leserinnen für das Monatsblatt zu gewinnen. Eine breite Palette engagiert recherchierter Originalbeiträge rund um Graubünden – eigentliche Trouvaillen inklusive –, sorgfältig redigiert, sprechende Bilder in durchgängigem Vierfarbendruck und Buchrezensionen, die sich für die Auseinandersetzung mit den Inhalten Zeit nehmen, sind gute Gründe, das Heft in die Hand zu nehmen.

cordula.seger@kulturforschung.ch

## DANK AN STEFAN BÜHLER

Das *Bündner Monatsblatt* schien gegen Ende der 1980er Jahre, nach rund 130 Jahren, am Ende zu sein. Es mangelte an Autorinnen und Autoren, die Redaktion wünschte, in ihrem Amt abgelöst zu werden; die Zahl der Abonnenten war drastisch gesunken. Eine so lange Tradition verpflichtet: Der Verein für Bündner Kulturforschung ergriff 1988 die Initiative zur Rettung der wertvollen landeskundlichen Zeitschrift, übernahm dank einer Vereinbarung mit dem Verlag Gasser AG die Herausgeberschaft, die Gestaltung der Inhalte, und ernannte und finanzierte die Redaktion. Es war eine für beide Seiten ideale, zukunftsfähige Lösung. Die Verlagsrechte blieben vorerst bei der Gasser Media AG, bis 1997 Verlag und Produktion des *Bündner Monatsblatts* an Stefan Bühler, der die Casanova Druck AG erworben hatte, übergangen.

Damit begann eine langjährige Partnerschaft mit dem Verein für Bündner Kulturforschung und dem ikg, die nun 2020 zu Ende gegangen ist. Stefan Bühler war ein Glücksfall für die Zeitschrift. Für den ehemaligen Lehrer, Chefredaktor der *Bündner Zeitung* und nunmehr selbständigen Verleger bedeutete das Monatsblatt weit mehr als nur die Akquisition eines zusätzlichen Titels im Verlagsangebot. Bühler ist ein guter Kenner der Bündner Geschichte, ihn interessierte das inhaltlich anspruchsvolle, immer noch renommierte Monatsblatt aufgrund seiner kulturellen und historischen Bedeutung, überdies war die Zeitschrift verlegerisch als positiver Imageträger willkommen. Die Zusammenarbeit mit dem ikg gestaltete sich über all die Jahre konstruktiv und erfreulich. Probleme, die sich gelegentlich bei der Zusammenarbeit zwischen Verlag und Redaktion ergaben, wurden an den gemeinsamen jährlichen Treffen zwischen allen Beteiligten diskutiert und in den meisten Fällen zur Zufriedenheit aller gelöst. Zu erwähnen ist schliesslich, dass der Verein und das Institut für Kulturforschung Graubünden im Lauf der Jahre zahlreiche Buchpublikationen sowie die Reihe der *Beihefte zum Bündner Monatsblatt* in Bühlers Verlag in bestem Einvernehmen herausgeben konnten. Für diese Kooperation im Dienst der Bündner Kultur und Landeskunde gebührt Stefan Bühler unser aufrichtiger Dank.

Georg Jäger

**Mehrsprachigkeit bleibt ein emotional aufgeladenes Thema. Dies bewies die fast zweistündige angeregte Diskussion anlässlich des diesjährigen Wissenschaftsapéros am 20. August in der Offenen Kirche Sils Maria.**



Podiumsteilnehmende und Gäste in Sils  
(Foto: Joachim Jung).

WISSENSCHAFTSAPÉRO IN SILS/SEGL

## MEHRSPRACHIGKEIT IN GRAUBÜNDEN

Mirella Carbone | Das Podium war mit Fachpersonen aus Forschung und Praxis hochkarätig besetzt: Oscar Eckhardt, Linguist am ikg und an der Pädagogischen Hochschule in Chur, Daniel Manzoni, seit dreissig Jahren Kindergartenlehrer in Sils, Silva Semadeni, Historikerin, pensionierte Lehrerin und Altnationalrätin sowie Vincenzo Todisco, Schriftsteller und Leiter der Sonderprofessur IMD (Integrierte Mehrsprachen-didaktik) an der Pädagogischen Hochschule Chur, unterhielten sich – moderiert von Mirella Carbone (ikg) – mit dem Publikum und veranschaulichten durch Schilderungen eigener Lebens- und Berufserfahrungen die Vielschichtigkeit dieser Thematik.

### «Integrierte Mehrsprachendidaktik» als Schlüssel

Für Vincenzo Todisco ist die Mehrsprachigkeit ein Lebensthema: Als Sohn italienischer Einwanderer kam er 1964 in Stans auf die Welt. Als er sechs war, zog die Familie nach Silvaplana, so dass er in Romanisch-Puter eingeschult und alphabetisiert wurde. Vier Jahre später folgte ein weiterer Umzug, diesmal nach Deutschbünden, wo der Junge nun Deutsch in der Schule hatte. Todisco berichtete sehr eindrücklich über die zeitweiligen Nöte, die mit diesen Wechseln in unterschiedliche Sprachkulturräume verbunden waren. Aber rückblickend zieht er

heute eine positive Bilanz, denn diese frühen Erfahrungen haben ihn nachhaltig für die Mehrsprachigkeitsthematik sensibilisiert. Er hat italienische und französische Literatur- und Sprachwissenschaft studiert und 2011 das Doktorat in Italienischer Sprachwissenschaft mit der Arbeit *Scuola bilingue e plurilinguismo a Maloja* abgeschlossen. Seit 2002 ist er Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Graubünden. Entscheidend beim Spracherwerb sei die Methode, meint Todisco. Lange wurden beim Sprachunterricht die Sprachen als voneinander getrennte, isolierte Blöcke betrachtet; die Wortschatzerweiterung erfolgte vorwiegend auf dem Weg mechanischen Paukens. In der von ihm entwickelten «Integrierten Mehrsprachendidaktik» gehe es hingegen darum, Sprachen über die Kommunikation zu erlernen und bei den Lernenden auch auf das Potenzial schon erworbener Fremdsprachen/Muttersprachen zu setzen. «Dadurch können Sprechhemmungen abgebaut und die Freude am Sprachenlernen erhöht werden», sagte Todisco. Eine starre Zielvorgabe fehlerfreier Sprachbeherrschung sei dabei dem Sprachunterricht eher hinderlich und führe nicht selten dazu, so der Linguist, dass die Schülerinnen und Schüler aus Angst vor Fehlern jeden Mut verlieren würden, die neue Sprache anzuwenden.

Sowohl er als auch Silva Semadeni unterstrichen im Gespräch die Bedeutung der «Immersionmethode» für das Erlernen von Fremdsprachen. Puschlaver Dialekt und Italienisch sind Semadenis Muttersprachen. Aber schon in der Mittelschule erfolgte der Unterricht in wichtigen Fächern wie Mathematik, Chemie oder Physik auf Deutsch: «Diese harte <Immersionmethode> führt erfahrungsgemäss schnell zu guten Resultaten [...]. Je früher man damit anfängt, desto besser.» Die ehemalige SP-Politikerin sieht Mehrsprachigkeit als grosse Chance: «Die verschiedenen Sprachen und Kulturen zu verstehen, verstehen zu wollen, führt zu Kommunikationsfreude und Offenheit [...]. Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, haben auch ein besseres Gespür für kulturelle Unterschiede und Besonderheiten der globalen Welt.»

### Durch Musik und Online-Plattform spielerisch zur Umgebungssprache

Silser Schülerinnen und Schülern der Kindergartenstufe Romanisch-Puter beizubringen, das für viele von ihnen eine Fremdsprache ist, das ist seit mehr als 30 Jahren eine von Daniel Manzoni's Aufgaben. Von den 14 Kindern, die er im Schuljahr 2019–2020 unterrichtete, sprachen drei zu Hause nur Portugiesisch und weitere sieben nur Deutsch. Lediglich vier hatten einen romanischsprachigen Elternteil. Die Kinder zum Erlernen dieser Sprache zu motivieren, sei eine echte Herausforderung, vor allem, da viele Eltern sie gar nicht sprechen und ausserdem als nutzlos betrachten. Damit Romanisch lernende Kinder auch zu Hause das Idiom hören können, hat

der engagierte Manzoni Kinderlieder in Puter komponiert und in zwei Doppel-CDs herausgebracht. Ausserdem hat er in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden eine Online-Lernplattform für Vorschulkinder mit Migrationshintergrund realisiert ([rambatrix.ch](http://rambatrix.ch)).

### Vertieftes Verständnis für die Mehrsprachigkeit

Eine interaktive Online-Plattform – [www.pluriling-gr.ch](http://www.pluriling-gr.ch) – steht auch im Mittelpunkt eines gemeinsamen Projekts des Instituts für Kulturforschung und der Pädagogischen Hochschule. Oscar Eckhardt ist, neben anderen, federführend für die Redaktion zuständig. Das Projekt setzt sich das Ziel, «ein vertieftes Verständnis für die Mehrsprachigkeit in Graubünden zu wecken, deren Wurzeln aufzuzeigen und die Komplexität des Verhältnisses zwischen den und innerhalb der Sprachgruppen aufzuzeigen.» Im Gespräch bezeichnete Eckhardt den dreisprachigen Kanton als «linguistisches Labor», das dank der komplexen sprachlichen Situation für linguistische Forschungen von besonderem Interesse sei. Sein eigenes aktuelles Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der Frage: «Wie sprechen die Romanischsprachigen, wenn sie Schweizerdeutsch sprechen?» Besonders erfreulich für die Organisatoren und die Podiumsteilnehmenden war die ausserordentlich rege Beteiligung des Publikums an der Diskussion, die sich auch nach den Schlussworten der Moderatorin noch lange in kleinen Gruppen fortsetzte – dieses Mal ganz ohne Apéro, der den Corona-Schutzmassnahmen zum Opfer fiel.

[mirella.carbone@kulturforschung.ch](mailto:mirella.carbone@kulturforschung.ch)



Sabrina Bundi, Michel Decurtins, Mathias Durisch, Tina Valentino: Il Crestomat: Ein e-Comic in vier Sprachen. [www.crestomat.ch](http://www.crestomat.ch).

## ESSAYS



**Das Märchen von der Mehrsprachigkeit**  
Romedi Arquint

Gian träumt: Mehrsprachigkeit zeigt die blinden Flecken der eigenen Sprache auf und erweitert den eigenen geistigen Horizont.



**Il Crestomat - Ein Comic mit viersprachigem Kuhmagen**  
Michel Decurtins und Sabrina Bundi

Der E-Comic [www.crestomat.ch](http://www.crestomat.ch) erzählt rätromanische Kultur neu. Er ist historische Science Fiction mit skurrilen Wesen aus der Bündner Mythologie.



**bufatg e cupidar**  
Iso Camartin

Mehrsprachigkeit als ästhetische Herausforderung

In der Mehrsprachigkeit, im Sprechen in vielen Zungen sind kreative Schätze zu heben. Man darf sich Gott als ein polyglottes Wesen denken, das sein Lob nicht nur in einer Sprache hören möchte.

Mehr dazu

Einblick in die Webseite [www.pluriling-gr.ch](http://www.pluriling-gr.ch).

**«Vites. Voci e Vini transfrontalieri» è una ricerca di etnografia e storia orale sulle culture vitivinicole a cavallo tra i Grigioni e la Valtellina. Il progetto, ancora in itinere, raccoglie le voci delle diverse generazioni di proprietari e contadini che nel corso dei decenni si sono dedicate alla coltivazione delle vigne e alla commercializzazione dei vini.**



Aldo Zanolari, padre di Giuliano Zanolari, 1988  
(fotografo: Christian Pfander).

UNA RICERCA DI ETNOGRAFIA E STORIA

## VITES. VOCI E VINI TRANSFRONTALIERI

---

Sara Roncaglia | Da secoli il vino è una coltivazione di primaria importanza in Valtellina, non solo per l'alimentazione, ma anche per i commerci: già dal Quattrocento i suoi principali acquirenti si trovavano a nord delle Alpi e dopo la conquista del 1512 la vallata è diventata parte politica di questo spazio retico. Con l'invasione napoleonica e il nuovo orientamento politico seguito in epoca austriaca dal lato italiano e confederata dal lato svizzero, questa tradizione di scambi transalpini si è fermata repentinamente. Alla fine dell'Ottocento si è assistito però a una svolta: alcuni commercianti svizzeri acquistarono delle vigne in Valtellina e iniziarono a produrre un vino svizzero prodotto con uve italiane. Determinante per questo sviluppo è stata la nascita del turismo in Engadina, primo acquirente non solo del vino, ma anche di altri prodotti agricoli coltivati in Val Poschiavo e nella vicina Valtellina. Una situazione sancita anche da un punto di vista normativo, perché nella Confederazione svizzera nacque il «Veltliner Kontingent», una normativa a sostegno di questa costellazione di attività. Con il «contingente valtellinese», introdotto in Svizzera a ridosso del varo della prima legge nazionale sull'agricoltura del 1892, le vigne di Valtellina coltivate da viticoltori svizzeri furono ritenute come una sorta di exclave territoriale e conseguentemente la produzione fu esente da dazi. Unica condizione per potersi avvalere del

contingente valtellinese era che la lavorazione delle uve dovesse avvenire in Svizzera. All'inizio la produzione vitivinicola in Valtellina coinvolgeva almeno una ventina di famiglie svizzere, residenti non solo nella bassa Val Poschiavo, ma di seguito la stessa produzione e la conseguente commercializzazione si sono concentrate nelle mani di cinque dinastie principali: Mascioni, Misani, Plozza, Triacca e Zanolari.

### Un progetto modulare

Dal 2014 al 2015 la Società Storica Val Poschiavo, all'interno del progetto Interreg ECHI II (Etnografie italo-svizzere per la valorizzazione del patrimonio immateriale), mi ha coinvolta come antropologa nella realizzazione di una prima ricerca storico-etnografica dal titolo «La produzione del vino in Val Poschiavo», con lo scopo di far emergere proprio la ricca documentazione cartacea e orale del commercio del vino e della viticoltura valposchiavina. In questa fase il progetto ha composto un corpus di testimonianze concernenti la storia delle famiglie coinvolte nella viticoltura transfrontaliera e la successiva nascita e costruzione delle competenze legate a questa produzione. Ho conosciuto così Fabio e Piero Triacca, proprietari della Casa vitivinicola Pietro Triacca a Campascio, la cui superficie vitata si estende su 12 ettari ed è esposta nelle terrazze della

sponda Retica della Valtellina. Poi Andrea Zanolari, CEO del Plozza Wine Group con sede a Brusio, che comprende Plozza Vini, Cottinelli Weinbau Malans, Kaufmann Weine Davos, Romedi Weine Madulain e i cui vitigni hanno un'estensione di 20 ettari. Nel medesimo paese, proprio accanto alla Plozza, risiede Pietro Misani e la sede della Casa vinicola Misani, un'azienda a conduzione familiare. I suoi vigneti hanno una superficie complessiva di circa 2 ettari e si trovano sul territorio del comune di Tirano. Nell'ex convento domenicano La Gatta a Bianzone ho incontrato Giovanni e Luca Triacca, della Casa vinicola Triacca, con una superficie vitata di 40 ettari in tutta la Valtellina. Nel 2015 ho continuato la ricerca, incontrando infine a Tresenda di Teglio Marco e Domenico Triacca dell'azienda La Perla, che consta di una superficie vitata di tre ettari e mezzo.

Da questa prima esperienza è nata, nel 2016, la collaborazione con il Museo etnografico di Tirano, per la promozione di una seconda ricerca dal titolo «Vite di Valtellina, vino grigione. Saperi transfrontalieri, tradizioni familiari, esperienze al femminile», nell'ambito del bando pubblico della Regione Lombardia per la salvaguardia del patrimonio culturale immateriale di area lombarda. La scelta del Museo, che è stato il capofila del-

la candidatura insieme alla Società Storica Val Poschiavo, ha manifestato la volontà di continuare l'esperienza di dialogo tra i due territori, uniti al di là del confine politico. Il progetto ha indagato un aspetto non ancora attentamente preso in considerazione nella fase precedente, ovvero le pratiche di lavoro delle donne che operano nelle vigne valtellinesi di proprietà svizzera. Con un nutrito numero di collaboratori ho incontrato Eloisa Betti, contadina e salariata agricola negli anni Settanta presso l'azienda La Gatta; Valeria Rinaldi, Milena Cossi e Patrizia Cusini, «le grosine», salariata agricole nell'azienda di Piero e Fabio Triacca; Anna Bertola, proprietaria della Locanda Altavilla a Bianzone; Elisa Bontognali, giovane viticoltrice svizzera e studentessa di enologia; Marcel Zanolari, viticoltore svizzero dell'azienda Zanolari, la cui superficie si estende su 7 ettari nei comuni di Tirano e di Bianzone.

### **Una comunità della vite transfrontaliera**

Dalle prime due ricerche è emerso un patrimonio ricco di conoscenze e relazioni interculturali, che hanno come fulcro le pratiche della vigna, della vinificazione, del commercio e della fruizione del vino. Attorno a questo intreccio di saperi si è innestata la terza parte del progetto, promossa dall'Institut für Kultur-



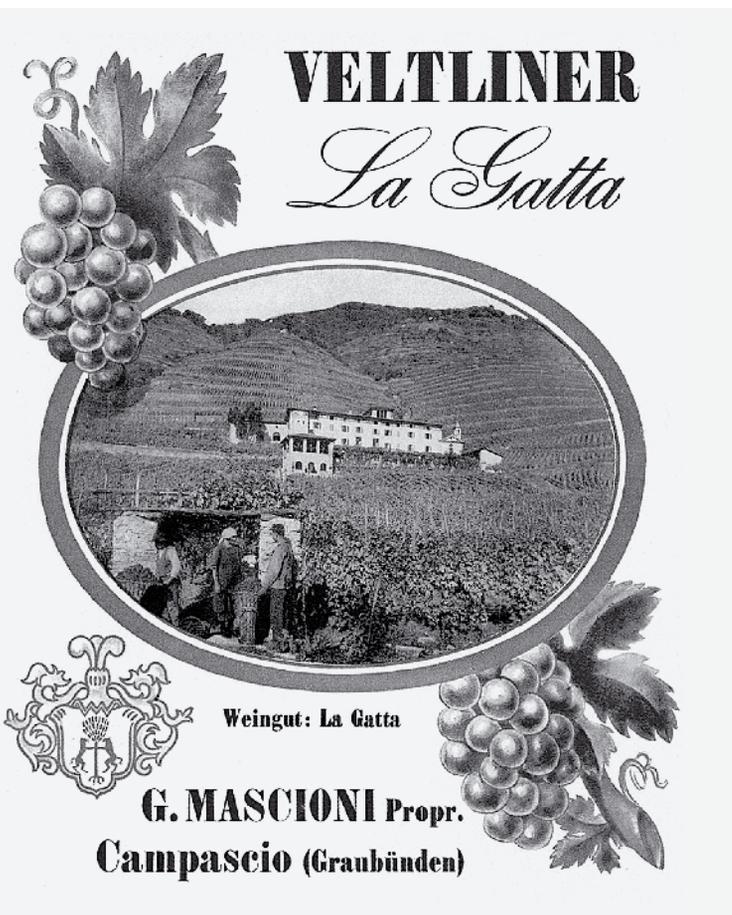
Gino Cedro, responsabile di vigna della Casa vinicola Misani, e Giovanni Misani, figlio di Pietro Misani, 2019 (fotografia: Sara Roncaglia).

forschung Graubünden, anche Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, che dal 2018 al 2022 mi ha conferito l'incarico di ampliare e valorizzare, attraverso una monografia di ricerca dal titolo «Vites. Voci e Vini transfrontalieri», la pluralità delle voci dei soggetti incontrati. Una parte fondamentale di quest'ultima ricerca consiste nell'esplorare le relazioni tra i proprietari grigionesi e i contadini valtelinesi, che gestiscono i terreni durante il corso dell'anno. Qui emerge la specificità di una comunità della vite transfrontaliera, in cui si intersecano piani locali, nazionali e sovranazionali e in cui la vigna diventa anche il luogo dell'elaborazione della Storia e delle memorie individuali. In questo ambito ho incontrato Bruno Rinaldi, responsabile di vigna della Casa vinicola Pietro Triacca; Giuliano Zanolari, padre di Marcel Zanolari e fondatore dell'azienda Zanolari; Gino Cedro, responsabile di vigna della Casa vinicola Misani; Paul Testini, responsabile di vigna dell'azienda La Perla; Bruno Del-Dot e Filippo Artini, rispettivamente responsabile di vigna e consulente dell'azienda Plozza Vini.

Per presentare il ricco corpus di voci raccolte nel corso degli anni riporto alcuni stralci di dialoghi di una delle famiglie finora incontrate: Domenico Triacca, 78 anni, suo figlio Marco Triacca, 41 anni, e il loro responsabile di vigna Paul Testini, 37 anni. Nella conversazione emerge uno dei temi centrali del progetto, ovvero la trasmissione delle pratiche che ruotano intorno alla vigna e il modo in cui queste vengono incorporate dalle diverse generazioni. Nel 2014 chiedo a Domenico Triacca quando ha iniziato a pensare alla sistemazione dei filari a girapoggio, un sistema che permette una parziale meccanizzazione delle varie fasi colturali del vigneto, diminuendo le ore di lavorazione per ettaro. Negli anni Sessanta infatti la tradizionale coltivazione a rittochino richiedeva più di 1500 ore di lavoro manuale per ettaro, da cui ancora oggi deriva il nome di viticoltura eroica. Mi risponde: «Non ricordo esattamente quando, ma ho detto: Ma qui non si può fare qualche cosa? Eravamo arrivati a 1600 ore ettaro [...]» Il colloquio è ripreso nel 2018: «Avevo questa voglia di razionalizzare, [...] io mi immedesimavo nel lavoro fisico [...] e dicevo: Ma avrà un futuro? [...] Ma saranno disposti i miei figli a fare un lavoro del genere, così disumano? [...] E allora bisognava studiare qualche cosa.»

Marco Triacca arricchisce il racconto: «Ho iniziato nel 2009 con un ettaro e mezzo e successivamente nel 2011 ho preso l'altra parte di terreni e adesso sono tre ettari e mezzo. Tre ettari buoni sono sistemati a girapoggio con i filari in orizzontale e poi ci sono ancora punti nel vigneto in cui non era possibile questa sistemazione per cui si è lasciato il tradizionale sistema a rittochino. [...] L'idea è nata soprattutto per umanizzare il lavoro e riuscire a diminuire sensibilmente le ore annue a ettaro di lavoro che ci sono nel vigneto tradizionale. [...] Anche io quando sono partito... non è che parti «Tac, faccio così» ma man mano capisci che esigenze hai e come fare. [...] E poi tante cose le vedi pian piano con l'esperienza in campo, perché alla fine puoi avere belle idee ma io sono convinto che non ci sia in viticoltura, ma come per le altre cose, una regola fissa vera e propria, non c'è una Bibbia... bisogna adattarsi al posto [...]. L'importante è anche parlare con chi lavora ogni giorno in vigna perché è così che capisci che problematiche ci sono e capisci come poter procedere, come poter correggere il tiro.»

Nel 2019 Paul Testini mi spiega come ha imparato il lavoro della vigna alla Perla: «Il primo anno [nel 2011] seguendo i consigli di Marco, poi pian piano con l'esperienza e che fa tanto secondo me è anche l'osservazione. [...] La conoscenza si ha dal campo, [...] bisogna ragionare su queste piante. [...]



Etichetta storica de La Gatta.



Fotografia tratta da opuscolo aziendale concernente la storia de La Gatta.

Quindi si perde un anno su una singola pianta, magari è tutto guadagnato, cioè non bisogna neanche guardare proprio sempre solo il breve periodo di un'annata, ma bisogna fare quel discorso anche sul medio lungo termine nella gestione di una vigna [...].»

#### «Aggrovigliamenti» tra viti e vite

Durante la ricerca sul campo, oltre a raccogliere le diverse testimonianze, ho scattato alcune fotografie di famiglia, che testimoniano l'impegno dei protagonisti nelle aziende vitivinicole, integrandole con documenti aziendali come regolamenti, libri mastro, etichette delle bottiglie e piccoli strumenti tecnici. Tutti i materiali sono stati catalogati da Rosanna Nussio presso il Centro di documentazione della Società Storica Val Poschiavo che si trova a Casa Besta, a Brusio. Il progetto adotta così un approccio che fonde ricerca etnografica e storia orale, salda gli archivi cartacei all'archivio audiovisivo che si sta costruendo in itinere. La collaborazione tra diverse istituzioni, Archivio di Etnografia e Storia Sociale-Regione Lombardia, Società Storica Val Poschiavo, Museo Etnografico Tiranese e Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, interseca quindi due prospettive: da un lato, valorizza le relazioni di frontiera, facendo della porosità un elemento di dialogo e di studio; dall'altro, fa convergere la pratica degli archivi e la valorizzazione di prospettive di lungo periodo con la polvere del campo. Come antro-

## ZUSAMMENFASSUNG

«Vites. Voci e Vini transfrontalieri» ist eine ethnographisch-historische Forschung über die Weinkulturen, die Südbünden und das Veltlin verbinden. Die Anthropologin Sara Roncaglia sammelt dabei unter anderem die Stimmen verschiedener Generationen von Eigentümern und Landwirten, die sich grenzüberschreitend über Jahrzehnte hinweg der Bewirtschaftung der Weinberge im Veltlin und der Vermarktung der Weine gewidmet haben. Aus vorhergehenden Recherchen, die Sara Roncaglia im Auftrag der Società Storica Val Poschiavo und des Museo etnografico di Tirano betrieben hat, ist ein reicher Fundus an Wissen zu interkulturellen Beziehungen entstanden, der die Praktiken des Weinbergs, der Weinherstellung, des Handels und des Weingenusses zum Gegenstand hat. Dieses Material vertieft und kontextualisiert das ikg-Forschungsprojekt «Vites. Voci e Vini transfrontalieri» und thematisiert unter anderem den Austausch zwischen den Bündner Eigentümern und den Veltliner Bauern, die das Land bewirtschaften, sowie die Weitergabe und Weiterentwicklung von Praktiken im Weinbau über die Generationen hinweg.

pologa, che frequenta sia il campo sia l'archivio, sto cercando di far emergere gli «aggrovigliamenti» tra le biografie delle viti e quelle dei viticoltori e delle viticoltrici che si stagliano nelle valli a cavallo di due stati.

sara.roncaglia@unimi.it

**Im Rahmen des bis Ende 2021 laufenden ikg-Forschungsprojekts «Graubünden und der Zweite Weltkrieg» werden auch die Auswirkungen des Luftkriegs gegen die Achsenmächte Deutschland und Italien untersucht. Graubünden wurde dabei zum Schauplatz zumeist versehentlicher Bombenabwürfe, von Notlandungen und Flugzeugabstürzen.**



Die Überreste der «Sugar Foot» wurden für weitere Abklärungen nach Dübendorf gebracht (Foto: warbird.ch).

GRAUBÜNDEN ZWISCHEN 1943 UND 1945

## «EIN FLUGZEUG BARST FÖRMLICH AUSEINANDER»

Christian Ruch | Auf der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 beschlossen die USA und Grossbritannien die «fortschreitende Zerstörung und Paralisierung des deutschen militärischen, industriellen und wirtschaftlichen Systems und die Demoralisierung des deutschen Volkes bis zur Unfähigkeit zu bewaffnetem Widerstand» durch intensive Luftangriffe. Dies hatte zur Folge, dass Bombergeschwader vermehrt in den Schweizer Luftraum eindringen. Die in Nordafrika und ab Spätsommer 1943 in Italien stationierten US-Maschinen überflogen dabei häufig Graubünden, um so die deutsche Flugabwehr am Brenner zu umgehen.

Dramatische Szenen spielten sich am 1. Oktober 1943 ab, als ein in Oudna/Tunesien gestartetes US-Bombergeschwader von einem wegen schlechter Witterungsbedingungen nicht ausgeführten Einsatz gegen die Messerschmitt-Werke in Augsburg zurückkehrte. Der Bomberverband wurde von deutschen Jagdflugzeugen verfolgt und beschossen, bei der Flucht in den vermeintlich sicheren Luftraum der Schweiz aber auch von Schweizer Flugabwehrkanonen unter Feuer genommen. Der B-17F-Bomber «Sugar Foot» soll noch in der Luft explodiert sein, worauf Trümmerteile rund um Bad Ragaz zur Erde fielen. Nur drei Männer der zehnköpfigen Besatzung konnten sich retten. *Der Freie Rätler* und die *Neue Bündner Zeitung* widme-

ten dem Geschehen trotz Pressezensur breiten Raum. Letztere schrieb: «Während die Bevölkerung nichts Böses ahnend mit Erntearbeiten beschäftigt war, griff in Gestalt fremder Flugzeugwellen von der nahen Grenze her plötzlich die grausame, harte Hand des Krieges und des Todes in den friedlichen, neutralen Luftraum herein. Zum Entsetzen der Frauen und Kinder, die auf Äckern und Feldern waren, lieferten sich über ihren Köpfen die fremden Flugzeuge in dem von den heulenden Geschossen unserer Flak durchkreuzten Himmel scharfe Gefechte. Ein Flugzeug barst förmlich auseinander, und die einzelnen Bestandteile fielen brennend und rauchend zu Boden, glücklicherweise ohne Menschen zu verletzen. In atemloser Spannung folgten aller Blicke dem Kampf in den Lüften und den gefährvollen Bewegungen jener Flieger, die sich durch Fallschirmab sprung zu retten suchten. Als die drei Amerikaner auf der Erde ankamen und ihnen auf ihre bange Frage «Switzerland?» ein Ja antwortete, fielen sie sich vor Freude um den Hals, und sofort suchten sie sich nach dem Schicksal der andern Kameraden zu erkundigen. Sie waren zum Teil vollständig erschöpft und verletzt.» Ein weiterer B-17F-Bomber («Rangy Lil») stürzte bei Alvaneu ab, wobei sich fünf Besatzungsmitglieder retten konnten, aber sechs Soldaten sowie ein Kriegsphotograf ums Leben kamen. Möglicherweise war dieser Absturz Folge mehre-

rer Treffer deutscher Abfangjäger. Dass an diesem 1. Oktober zumindest einer der als «Fliegenden Festungen» bezeichneten US-Bomber von Schweizer Flugabwehrgeschützen abgeschossen wurde, steht zweifelsfrei fest.

Die Bombardierung der deutschen Industrie war nicht so effizient, wie man das auf alliierter Seite gehofft hatte. Das Blatt wendete sich erst, als ab Herbst 1944 verstärkt die Verkehrswege, also insbesondere Eisenbahnlinien bombardiert wurden. Für die Schweiz bedeutete diese Intensivierung eine Zunahme an Luftraumverletzungen. Relativ grosses Aufsehen erregte ein Absturz am 16. November 1944 unterhalb des Dreibündensteins. Eine auf den Namen «Lady Patricia» getaufte US-Maschine des Typs B-24 mit elf Besatzungsmitgliedern war nahe Foggia gestartet und gehörte zu einem Verband von über 550 Bombern mit Ziel München. Technische Probleme und ein Flak-Treffer führten dazu, dass die Maschine beim Rückflug auf der Suche nach einem Landeplatz über dem Churer Rhein-

tal kreiste, schliesslich aber aufgegeben werden musste und sich die gesamte Besatzung mit dem Fallschirm rettete. Die Geretteten wurden in Adelboden interniert, die Absturzstelle zum militärischen Sperrgebiet erklärt und tagsüber bewacht. Die Räumung der Trümmer begann nach der Schneeschmelze im Mai 1945, doch waren nur noch «wertlose Blechstücke» vorhanden. Schon wenige Tage nach dem Absturz hatten sich nämlich zumeist jugendliche «Trümmerjäger» ungeachtet des Verbots zur Absturzstelle aufgemacht und sich, wenn die Wache abgezogen war, vermeintlich wertvolle Bomberbestandteile gesichert. Heute erinnert ein Gedenkstein an den Absturz. Mehr Angst und Schrecken als die Abstürze verbreiteten irrtümliche, aber auch zur Reduzierung des Gewichts vor der Überquerung der Alpen ausgeführte Bombenabwürfe. Wahrscheinlich waren auch die Bombardierungen am 1. Oktober 1943 solche «Entlastungsabwürfe», erfolgten sie doch durch jene Maschinen, die im Raum Sargans beschossen worden

## Kämpfe im Schweizerischen Luftraum

### Flugzeugabstürze und fallende Bomben

**Deutsche Jäger gegen „Fliegende Festungen“ — Unsere Flak in Aktion — Vier amerikanische Flugzeuge abgekörtzt — 7 amerikanische Flieger tot**

Bern, 1. Okt. ag. Amtlich wird mitgeteilt: Im Zusammenhang mit Bombardierungsaktionen im anstossenden Grenzgebiet erfolgten am 1. Oktober 1943 in den Mittagsstunden Grenzverletzungen durch fremde Flugzeuge. Bomben fielen in verschiedenen Teilen der Ostschweiz und Graubündens.

Ueber diesen Gebieten erfolgten auch Flugzeugabstürze nach vorangegangenen Kämpfen zwischen amerikanischen fliegenden Festungen und deutschen Jägern.

Die Flak trat in Aktion und schoss mit Sicherheit durch Volltreffer eine fliegende Festung ab.

Fliegeralarm wurde gegeben in Bellinzona, Chur, Glarus, Airolo und St. Gallen. Nach bisherigen Meldungen entstand durch die Bombenabwürfe nur Sachschaden.

#### Ergänzende Mitteilungen

Bern, 2. Okt. ag. Amtlich wird mitgeteilt: Zu der bereits gemeldeten Verletzung des Schweizerischen Luftraumes in den Mittagsstunden

Die Befugungen konnten sich teilweise durch Fallschirmabsprung retten.

In Landquart wurden sieben Leichen amerikanischer Flieger aufgefunden. Es fanden Bombenabwürfe statt und zwar in Samaden, Celerina, am Albulapass, Albaneu, Jenaz und Mastrils bei Landquart. Jedoch konnten bis jetzt die genaue Anzahl der Bombenabwürfe noch nicht endgültig festgestellt werden. Soviele bis jetzt festgestellt, wurde nur Material- und Landschaden angerichtet.

#### Die Bombenabwürfe über Feldkirch

Altstätten, 1. Okt. (ag.) (Vom zuständigen Ter.-Rdo. bewilligt.) Wie es scheint, sollen in der Gegend von Feldkirch Bomben abgeworfen worden sein. Es wurde von erhöhten schweiz. Punkten aus Rauchentwicklung beobachtet. Spätere Erkundungen ergaben, dass das Antonius-Haus bei Feldkirch zu einem Drittel und das Lehrerseminar im westlichen Teil zerstört wurden. Ferner wurden einige Häuser im Quartier Heiligkreuz bei Feldkirch zum grössten Teil schwer beschädigt. Es ist

Neue Bündner Zeitung,  
2. Oktober 1943.

und von denen zwei wie erwähnt abgestürzt waren. Die Bomben trafen Bivio, Samedan, Celerina, den Flüelapass und die Silvretta-region. In der *Neuen Bündner Zeitung* hiess es dazu: «Haben schon die langen Züge von Flüchtlingen, die über alle Berge in unser Land kommen, die Gemüter erschüttert, so zeigten die Bombenabwürfe vom Freitag blitzartig das Gesicht des Krieges. Jetzt, da der Schrecken vorbei ist, kann man es kaum fassen, daß eine Bombe mitten im Dorf [Samedan] auf einen sonst belebten Platz fallen kann, ohne daß Menschenopfer, ja nicht einmal ernstlich Verletzte zu beklagen sind. Das war wirklich ein Wunder, denn ebensogut hätte die Bombe ein schreckliches Unheil anrichten können. Und wenn die stattlichen Gebäude in der Nähe des Platzes noch stehen, so ist das wohl in erster Linie auf die äusserst solide Bauart der Engadiner Häuser zurückzuführen.»

Während die Menschen bei den Bombardierungen vom 1. Oktober 1943 mit dem Schrecken, allenfalls leichten Verletzungen und Sachschäden davongekommen waren, forderten die Bombenabwürfe auf Vals am 22. Februar 1945 Tote, Schwer- und Leichtverletzte. Zum Hergang teilte der Chef des Territorialdienstes mit: «Kurz nach dem Mittagessen, 1315 [Uhr], erschien im abgelegenen Dorfe Vals aus Richtung Ilanz ein grosses Bombenflugzeug in rund 1800 m Höhe. Bevor das Flugzeug am Dorfeingang in Richtung Valserberg abschwankte, klinkte es mehrere Bomben aus. Es folgten zehn Abwürfe. [...] Ein langes Zischen erfüllte die Luft, worauf starkes Getöse Boden und Häuser erzittern liess. Ein Steinregen ergoss sich über das ganze Dorf. Zu dieser Zeit spazierte eine Frau mit ihren Kindern über den Dorfplatz. Sie trug ein Kind auf dem Arm, das andere» – den zweieinhalbjährigen Walter Tönz – «führte sie an der Hand, das von einem Stein getroffen wurde und tot zusammensank.» Zu den Verletzten hiess es: «Die eine Person: Abriss des linken Fusses, Amputation desselben; die andere Person: Schädelfraktur; beide in Spitalbehandlung.» Fünf Personen wurden leicht verletzt. Der durch den Bombenabwurf schwer verletzte und trotz zweier Operationen im Spital Ilanz verstorbene Valser Josef Stoffel hinterliess seine schwangere Ehefrau und eine vierjährige Tochter. Neben Walter Tönz und Josef Stoffel starb 1951 Theresia Illien an den Folgen ihrer schweren Schädelfraktur, die acht Operationen nach sich gezogen hatten.

Gegen Kriegsende wurden auch das Puschlav und das Münster-tal von Bomben aus US-Maschinen getroffen. Der schwerste Bombenangriff traf Brusio am 26. April 1945. Insgesamt wurden 37 Bomben abgeworfen, worunter auch Brandbomben waren, die ein grösseres Feuer hätten entfachen können, aber lediglich einen kleineren Waldbrand hinterliessen. «Die Bevölkerung ist besorgt und fragt sich, was für Zwecke bzw. Ziele die Flieger vorhaben», schrieb das *Bündner Tagblatt*. Man kann wohl davon ausgehen, dass die Bomberbesatzungen sich über Österreich wähten und daher die Bomben abwarfen. Der Direktor des Kraftwerks von Brusio fürchtete hingegen, die Bombenabwürfe hätten seinem Unternehmen gegolten, da es Strom nach Italien exportierte. Das ist aber eher unwahrscheinlich.

#### Neutralitätsverletzungsschäden in Graubünden durch US-Flugzeuge

Datum	Ort	Schadenssumme in Fr.
01.10.1943	Celerina	8 194.45
	Jenaz	64 116.67
	Filisur	4.00
	Samedan	149 620.85
12.07.1944	Conters im Prättigau	815.80
19.07.1944	Domat/Ems	40.00
16.11.1944	S-chanf	1 489.45
29.12.1944	La Punt	561.44
30.01.1945	Brusio	11 888.60
22.02.1945	Vals	125 163.97
	Zizers	4 685.50
	Mastrils	1 144.00
	Igis-Landquart	521.85
23.02.1945	Brusio	10 008.10
27.02.1945	Celerina	2 200.00
08.04.1945	Sta. Maria	8.00
	Müstair	31 611.05
26.04.1945	Brusio	3 001.35
<b>Total</b>		<b>415 075.08</b>

Quelle: Bundesarchiv.



An den Absturz der «Lady Patricia» unterhalb des Dreibündensteins erinnert ein Gedenkstein. Er ist auf einem Wanderweg erreichbar.

Im August 1945 erstellte die Brandversicherungsanstalt des Kantons Graubünden eine Liste der «Neutralitätsverletzungsschäden», die kumuliert fast eine halbe Million Franken betragen, allerdings nur Sachschäden an Gebäuden und Mobiliar umfassten. Im Prinzip zeigten sich die USA bereit, für die Schäden aufzukommen. Dennoch kam es in Einzelfällen zu langwierigen Auseinandersetzungen, sobald die US-Behörden bestritten, für den Schaden verantwortlich zu sein. Auch auf Schweizer Seite herrschte bisweilen Unklarheit darüber, welcher Nation nun die jeweilige Bombardierung anzulasten sei.

Doch selbst wenn es nicht zu Bombenabwürfen und Abstürzen kam, erlebten Bündnerinnen und Bündner die Überflüge vor allem nachts als etwas Bedrohliches: «Das unheimliche an- und abschwellende Sirenengeheul ist mir für immer in die Knochen gefahren!», schrieb Annamaria Hartmann in ihren Erinnerungen. «Wir lebten unter einem ausgesprochenen Flieger-Luftkorridor und wurden entsprechend häufig gewarnt.» Gleichzeitig stellte sich eine Art Gewöhnungseffekt ein: «Privat nahm man es am Tag mit der Zeit eher sorgloser», so Annamaria Hartmann. «Man reckte bloss den Kopf zum Himmel hinauf, um zu erspähen, ob... und wo... und was... Und vor allem:

in welche Richtung (Nord? Süd?) sie flogen. [...] Eine bleibende Erinnerung ist mir der einem Feuerball gleichende Nachthimmel, als Friedrichshafen anhaltend bombardiert wurde. Wir standen am Nordfenster der Küche und werweissten, wo und wen es getroffen habe. Mama meinte: «Wie auch immer, wir sollten für die armen Menschen und Kreaturen beten.»»

Die Empörung über die Luftraumverletzungen und Bombardierungen scheint sich in der Bevölkerung trotz aller Furcht in Grenzen gehalten zu haben. Zum einen gab es die Vermutung, sie seien Warnungen der Alliierten, nicht zu sehr wirtschaftlich und rüstungstechnisch mit Hitler-Deutschland zu kooperieren, zum andern war wohl den meisten Menschen bewusst, dass die Überflüge der Bombergeschwader nicht zuletzt dazu dienten, die Bedrohung und Umklammerung der Schweiz durch das nationalsozialistische Deutschland zu beenden. Dass auf die alliierten Maschinen trotzdem von der schweizerischen Luftabwehr geschossen wurde, traf denn auch bei vielen Schweizerinnen und Schweizern auf Unverständnis. Der Beschuss der US-Bomber entsprach der Schweizer Politik, die eigene Luft hoheit mit allen Mitteln und gegenüber allen Kriegsparteien zu verteidigen, wie das der Bundesrat bereits vor Kriegsausbruch beschlossen hatte.

chruch@gmx.ch

**Für das Gebiet des heutigen Kantons Graubünden liegen – wie auch für die restliche Schweiz – kaum neuere Untersuchungen zur Geschichte des spätmittelalterlichen Hochadels vor. Gerade die Auseinandersetzung mit dieser transregional gut vernetzten Personengruppe ist in Hinblick auf die Frage nach der Bedeutung grenzüberschreitender Verflechtungen jedoch äusserst vielversprechend. Das Institut für Kulturforschung Grau-**

**bünden fördert deshalb gemeinsam mit der Universität Zürich das hier vorgestellte Dissertationsprojekt. In diesem untersucht Flurina Camenisch am Beispiel von Graf Georg von Werdenberg-Sargans den Zusammenhang zwischen transregionalen Beziehungen und adligem Machterhalt sowie die Bedeutung der grenzüberschreitenden Kontakte einzelner Adliger für die lokale Gesellschaft.**

KREDITE, KORRESPONDENZ, KONFLIKTE

## TRANSREGIONALE VERFLECHTUNGEN IM SPÄTMITTELALTERLICHEN GRAUBÜNDEN

---

Flurina Camenisch | Graf Georg von Werdenberg-Sargans ist eine der schillerndsten Figuren der spätmittelalterlichen Bündner Geschichte. Der in der Grafschaft Sargans beziehungsweise im Domleschg beheimatete Graf war bis zum Ende des 15. Jahrhunderts Feudalherr über zahlreichen bündnerischen Grundbesitz und hatte verschiedene Rechte (Zins, Zehnten, Schutzherrschaft und so weiter) inne – dies trotz teils schwerer Auseinandersetzungen mit seinen Untergebenen sowie zahlreicher Verpfändungen und Verkäufe von Teilen seines Grundbesitzes und seiner Rechte. Darüber hinaus stand Graf Georg ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermehrt in den Diensten des Herzogs von Tirol, des Grafen von Württemberg-Stuttgart sowie des Herzogs von Mailand. Ebenso war er auch mit den eidgenössischen Orten Schwyz und Glarus verbündet und wurde 1475 zudem offizielles Mitglied der entstehenden Drei Bünde. Während dieser Zeit war Georg von Werdenberg-Sargans abwechslungsweise als Pensionär (Person mit meist einem gewissen Einfluss, die regelmässige Zahlungen von auswärtigen Machthabern erhielt und dafür im Gegenzug verschiedene Dienstleistungen erbrachte) und Rat für seine auswärtigen Auftraggeber sowie als Vermittler und Gesandter für die Drei Bünde und die Eidgenossenschaft tätig. Im Rahmen dieser Tätigkeiten bewegte sich der Graf mit gros-

ser Frequenz innerhalb des transregionalen Raums zwischen Stuttgart, Innsbruck und Mailand und hielt sich teils auch für längere Zeit an den Höfen seiner Auftraggeber auf, wie zum Beispiel am Hof in Innsbruck.

### **Verschwenderischer Feudalherr und charakterloser politischer Unterhändler?**

Die verschiedenen Rollen, die Graf Georg in Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Pensionär fremder Mächte und als Verbündeter zahlreicher anderer politischer Kräfte innehatte sowie die zahlreichen Veräusserungen seiner Güter und Rechte führten dazu, dass die Charakterisierung des Grafen in der bisherigen Forschung wenig schmeichelhaft ausfiel. So wird Georg von Werdenberg-Sargans in der älteren wissenschaftlichen Literatur als verschwenderischer Feudalherr und Lebemann sowie als verschlagener und charakterloser politischer Unterhändler dargestellt. Diese negative Bewertung von Graf Georgs Wirtschaftsweise und seinen transregionalen Aktivitäten basiert dabei allerdings stark auf modernen, nationalstaatlich geprägten Vorstellungen, die davon ausgehen, dass die Tätigkeit für verschiedene auswärtige Machthaber bereits im Spätmittelalter als grundsätzlich problematisch empfunden wurde und dass der Erfolg eines spätmittelalterlichen Ad-



Europae, Ortelius Abraham [1570], Universitätsbibliothek Basel, Kartenslg AA 12.

ligen eng mit dem Besitz von Gütern und Rechten verknüpft war. Die Erkenntnisse neuerer Forschungen zu transregional agierenden Akteuren – wie Georg von Werdenberg-Sargans zweifelsfrei einer war – lassen jedoch vermuten, dass diese Darstellung Graf Georgs weder seiner Person noch den vielfältigen Aspekten seiner grenzüberschreitenden Beziehungen gerecht wird.

### Neue Forschungsperspektiven und Fragestellungen

Neuere Untersuchungen aus dem Bereich der Transregionalitätsforschung weisen darauf hin, dass die Beziehungen adliger Akteure nicht selten in einem engen Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung ihrer Machtpositionen standen. Ebenso zeigen diese Untersuchungen, dass die grenzüberschreitenden Kontakte einzelner Akteure oftmals von nicht zu unterschätzender Bedeutung für deren Umfeld waren, da sie innerhalb ihrer Herrschaftsgebiete als Vermittler zwischen den verschiedenen Interessen fungieren konnten.

In meinem Forschungsprojekt beleuchte ich am Beispiel von Graf Georg von Werdenberg-Sargans unter anderem diese beiden Aspekte transregionaler Verflechtungen genauer. Dabei thematisiere ich einerseits die Bedeutung von Graf Georgs Beziehungen für sein Umfeld im Gebiet des heutigen Graubündens. Andererseits gehe ich darauf ein, inwiefern Graf Georgs grenzüberschreitende Kontakte seine Machtposition gestärkt oder auch geschwächt haben. So ist denkbar, dass es Graf Georg dank seiner transregionalen Tätigkeit gelungen war, sich regelmäßige Einkünfte in Form von Pensionszahlungen zu sichern und sich als beliebter Berater sowie als erfolgreicher «Broker» zu etablieren. Es wäre aber auch möglich, dass die grenzüberschreitenden Kontakte Graf Georgs Machtposition geschwächt haben, indem sie zu Konflikten mit seinen verschiedenen konkurrierenden Auftraggebern, mit seinen Verbündeten oder mit der Bevölkerung seiner Herrschaftsgebiete führten. Durch die Beleuchtung dieser Aspekte möchte ich dazu beitragen, die in der älteren wissenschaftlichen Literatur eher negative Darstellung

Hof der Innsbrucker Burg (mit Wolken),  
Albrecht Dürrer [um 1495], Albertina Wien,  
Inventarnummer 3058.



Graf Georgs kritisch zu hinterfragen, ein differenzierteres Bild seiner Person und seiner grenzüberschreitenden Aktivitäten zu zeichnen und damit insgesamt ein tieferes Verständnis der Bedeutung von transregionalen Verflechtungen für verschiedene Akteure des spätmittelalterlichen Graubündens zu erhalten.

### **Alternative Einkommensmöglichkeiten und ausbleibende Konflikte**

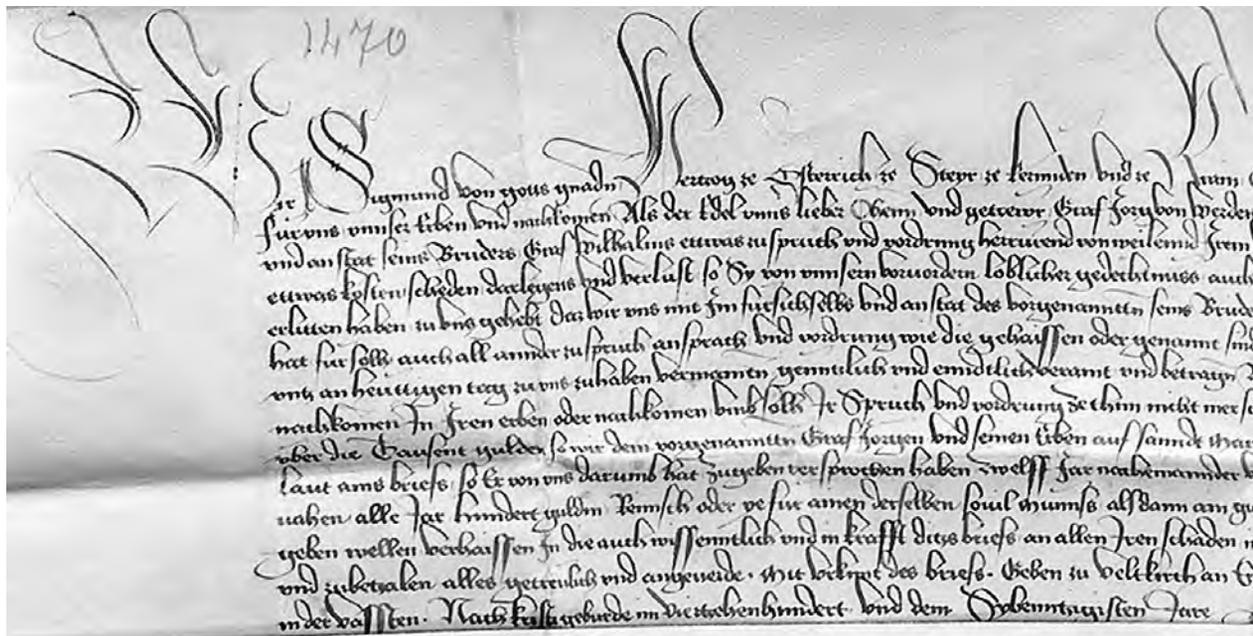
Nach zwei Jahren Forschung zeichnen sich bereits erste Tendenzen in Bezug auf die oben formulierten Fragestellungen ab. So lassen Quellen, die ich bisher in süddeutschen, tirolischen und schweizerischen Archiven gesichtet habe, die Vermutung zu, dass es um Graf Georgs finanzielle Situation keineswegs so schlecht bestellt war, wie es die ältere Literatur darstellt. Es scheint, als sei Georg von Werdenberg-Sargans während der gesamten zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durchaus in der Lage gewesen, Bürgschaften für die Schulden befreundeter und verwandter Adliger zu übernehmen, eigene Schulden zurückzuzahlen, Darlehen zu gewähren und Käufe zu tätigen. So beglich Graf Georg beispielsweise 1466 eine Schuld von 2000 Gulden, kaufte 1486 mehrere Bergwerke und gewährte seinem unehelichen Sohn Rudolf Sarganser 1492 ein stattliches Heiratsgut von 600 Gulden für dessen Hochzeit mit einer

von Herzog Sigmunds unehelichen Töchtern. Ich vermute deshalb, dass die Veräusserung zahlreicher Güter und Rechte in seinen sargansischen und rätischen Gebieten nicht zwangsläufig eine Folge finanzieller Probleme waren. Vielmehr erscheint es mir plausibel, dass diese Verpfändungen und Verkäufe auf den Wunsch des Grafen zurückzuführen sind, sich von traditionellen Einkommensmöglichkeiten abzuwenden und neue Einkommensquellen – wie die Fremden Dienste und den Bergbau – zu erschliessen. Für diese These spricht der Umstand, dass es sich dabei um finanziell attraktive Betätigungsfelder handelte. Während die Erwirtschaftung von Gewinn aus Grundbesitz immer schwieriger wurde, boten sowohl der Bergbau als auch die Fremden Dienste Aussichten auf Bargeldgewinn. Zudem fällt der Zeitpunkt des Verkaufs der Grafschaft Sargans 1483 an die eidgenössischen Orte in eine Zeit, in der sich Graf Georg in den Diensten Herzog Sigmunds und der Herzöge von Mailand etabliert hatte und dort ein gutes Einkommen generierte. Es scheint mir deshalb durchaus möglich, dass er den Zeitpunkt als geeignet betrachtete, die Grafschaft zu verkaufen. Zu dieser Interpretation passt zudem der Umstand, dass sich Graf Georg nach der Verbannung vom Innsbrucker Hof 1488 vermehrt um die Wiedererlangung ehemaliger rätischer Besitzungen bemühte. Auch wenn das Einkommen aus den jähr-

lichen Pensionsgeldern wohl geringer war als die Gewinne aus seinem angestammten Grundbesitz und die Pensionszahlungen nicht immer zuverlässig flossen, wäre es plausibel, dass Graf Georg das Betätigungsfeld der Fremden Dienste als attraktiver bewertete als seine angestammte Haupttätigkeit als Grundherr. So zeigen mehrere Quellen aus der Zeit ab 1475, dass es Graf Georg dank seiner Position am Innsbrucker Hof möglich war, als Broker aufzutreten und verschiedene Personen – darunter wohl auch Leute aus den Drei Bünden wie einen gewissen Diethegen von Mermels – in den Dienst Erzherzogs Sigmund zu vermitteln. Eine weitere Quelle weist zudem darauf hin, dass Graf Georg zu dieser Zeit sogar selbst als Dienstherr auftrat und zwar für Heinrich Göldin, Bürgermeister von Zürich. Die Quellen, die ich bisher in süddeutschen, tirolischen und schweizerischen Archiven gesichtet habe, zeigen zudem, dass die Darstellung Graf Georgs als charakterloser Unterhändler mehrheitlich nicht der zeitgenössischen Wahrnehmung zu entsprechen scheint. Vorwürfe der Illoyalität von Seiten der Bündnispartner und Dienstherrn habe ich bisher keine gefunden. Ich vermute deshalb, dass es erfolgreich gelang, solchen Vorwürfen von vornherein vorzubeugen. Dies dadurch, dass Dienst- und Bündnisverträge oftmals Klauseln enthielten, die bereits bestehende Dienstherrn und Bündnispartner von der

im Bündnis vereinbarten gegenseitigen Unterstützungsverpflichtung ausschlossen. Die Bündnisse wurden zudem nicht selten nur für eine beschränkte Zeitdauer geschlossen. Dadurch war es für Graf Georg wohl möglich, gleichzeitig in mehrere Bündnisse und Dienstverträge eingebunden zu sein, ohne dass dies Konflikte verursachte. Auch für Auseinandersetzungen zwischen Graf Georg und der Bevölkerung seiner Herrschaftsgebiete in Zusammenhang mit den transregionalen Beziehungen des Grafen konnte ich bisher keine Hinweise finden. Zwar war die Betätigung in Fremden Diensten durchaus mit Risiken verbunden: So wurde Graf Georg 1488 von Kaiser Friedrich III. mit der Reichsacht belegt, weil ihm vorgeworfen wurde, er hätte in den Diensten Herzog Sigmunds ein Majestätsverbrechen begangen. Es scheint mir aber auch, dass die durch die transregionale Tätigkeit einmal erworbenen Beziehungen und Vorteile eine Art von Kapital darstellten, das langfristig Bestand hatte. So wurden die Heiratspläne zwischen Graf Georgs unehelichem Sohn und Herzog Sigmunds unehelicher Tochter auch nach Graf Georgs Ächtung weiterverfolgt und der Graf selbst war innerhalb der Eidgenossenschaft weiterhin als gefragter Vermittler tätig. Insgesamt spricht folglich Vieles dafür, dass Graf Georgs Handlungen durchaus einer stringenter Logik innerhalb seiner Zeit folgten.

flurina.camenisch@kulturforschung.ch



StAGR AI/05 Nr. 041, Brief von Herzog Sigmund von Tirol an Graf Georg von Werdenberg-Sargans ausstehende Zahlungen betreffend, 27.03.1470.



Bruno Meier und Denise Schmid, Geschäftsführer des Verlags «Hier und Jetzt».

DER VERLEGER BRUNO MEIER IM GESPRÄCH  
MIT OSCAR ECKHARDT

## IN GRAUBÜNDEN HERRSCHT EINE AUSGEPRÄGTE FORM VON «PATRIMOINE»

---

**Mit dem Begriff «Verleger» assoziiert man entweder jemanden, der dicke Zigarren raucht und sich den schönen Künsten widmet oder jemanden, der sich für seinen Beruf aufopfert und in Selbstaubeutung verschiedenen Idealen nachrennt. Wo würdest du dich positionieren?**

Ich würde sagen: weder noch! Die Zeiten, in denen in den Verlagsbüros morgens um 10 Uhr Weissweinflaschen geöffnet wurden, sind vorbei. Das hat es offenbar gegeben, oder es geht zumindest die Legende davon um. Es war uns klar, als wir vor 22 Jahren mit dem Verlag angefangen haben, dass wir uns nicht selber ausbeuten wollten. Jeder von uns hatte noch andere Standbeine. Wir waren damit nicht nur von den Verlageinnahmen abhängig. Wir waren am Anfang zu dritt, zwei Historiker und ein Buchgestalter, alle arbeiteten noch als Freelancer. Dadurch konnten wir auch die Kosten sehr tief halten. Jetzt, mit insgesamt rund vier Vollzeitstellen, gibt es natürlich schon den Zwang, dass genügend Einnahmen generiert werden.

Meine Work-Life-Balance ist eigentlich gut. Ich arbeite etwa 60 Prozent für den Verlag und habe daneben noch andere Projekte. Der Buchmarkt ist auf einen Halbjahresrhythmus eingespielt. Der Buchhandel erwartet, dass regelmässig neue Bücher erscheinen, das heisst, man muss produzieren. Das kann schon Stress bedeuten. Wir sind jetzt aber in der Situation,

dass uns das kein Bauchweh bereitet. Wir können auswählen, was wir von dem veröffentlichen wollen, was uns angetragen wird. Im Hintergrund stellt sich natürlich immer die Frage, wie ein Projekt finanziert werden kann.

**Der Verlag «Hier und Jetzt» hat sich in letzter Zeit in einigen Publikationen mit Bündner Themen profiliert. Wie ist es dazu gekommen?**

Wir haben den Umweg über das Wallis genommen. Wir haben im Jahr 2000 mit dem Ethnologen Thomas Antoniotti das Buch *Bauern – Bergführer – Hoteliers: Fremdenverkehr und Bauernkultur, Zermatt und Aletsch 1850–1950* gemacht. Dadurch haben sich neue Berührungspunkte zur Ethnologie, insbesondere nach Basel zu Prof. Walter Leimgruber und seinem Hinterrheinprojekt, ergeben. Als ehemaliger Museumsleiter hatte ich bereits Kontakte zum Rätischen Museum. Und so sind wir 2004 dazu gekommen, den Katalog für die Ausstellung «weisse wunderware schnee» für die drei Churer Museen zu machen. Von da aus haben sich dann immer wieder neue Bündner Themen ergeben.

Das Wallis und Graubünden haben zudem verschiedene gemeinsame Anknüpfungspunkte: Randregionen, Mehrsprachigkeit, Abwanderungsproblematik, – und dadurch auch be-

sondere Identitäten und ein besonderes Augenmerk auf das Eigene. In Graubünden herrscht eine ausgeprägte Form von «Patrimoine». Ich benutze das französische Wort, weil es das Verhältnis zur eigenen Kultur besser ausdrückt als deutsche Begriffe. Auch das Institut für Kulturforschung Graubünden kann als Teil dieses Patrimoines angesehen werden. Es ist nicht überall so, dass man die ganze Kultur und Geschichte des eigenen Kantons als interessant erachtet und erforscht. Deshalb gibt es in beiden Kantonen eine erstaunlich starke Buchkultur, in die auch vergleichsweise viel Geld investiert wird. Damit signalisieren das Wallis und Graubünden auch gegen aussen, dass sie wahrgenommen werden wollen. Dies wiederum funktioniert besser mit einem Verlagspartner ausserhalb des eigenen Kantons, der auch beispielsweise Zürich bewirtschaften kann.

### Werden die Bündner Bücher auch im Unterland gekauft?

Unterschiedlich, sehr unterschiedlich. Bücher, die ich als Sehnsuchtsbücher bezeichne, finden guten Anklang. Beispielsweise Peter Michaels Buch über die Auswanderung aus dem Schams liegt bereits in dritter Auflage vor, es können also nicht nur Schamser sein, die das Werk gekauft haben. Andere Bücher, beispielsweise Werner Orts Geschichte über die Schule in Reichenau, sprechen nur eine ganz kleine Klientel an, aber das wussten wir schon bei der Herausgabe.

### Das ikg publiziert an sich Fachliteratur. Als Verleger bist du aber darauf angewiesen, dass nicht nur Fachleute die Bücher kaufen.

Das ist ein ständiger Spagat. Insbesondere auch, da sich das Verständnis über das Publizieren von wissenschaftlichen Texten in den letzten Jahren massiv verändert hat. Früher haben wir eine bis zwei Dissertationen jährlich veröffentlicht. Das interessiert heute niemanden mehr, das machen wir eigentlich

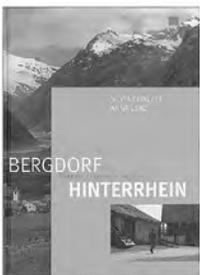
nicht mehr. Das tönt jetzt etwas böse: Aber auch wenn bei Dissertationen ein Stoff mit Potenzial vorliegt, ein Stoff, der interessieren könnte, aus verlegerischer Sicht stellen wir fest, dass kaum mehr ein Interesse besteht. Dissertationen werden heute häufig digital publiziert. Das ist vom Nationalfonds von der Unterstützung her auch so gewollt. Eigentlich kann man wissenschaftliche Texte nur in Buchform bringen, wenn es Partner gibt, wie eben zum Beispiel das ikg. Aber auch da sind die Auflagen klein. Wenn 300 bis 400 Exemplare verkauft werden, ist das schon recht gut. Früher hatten wir Dissertationen, die bis zu 800-mal über den Ladentisch gingen, aber das ist heute nicht mehr möglich.

### Ist der Verleger heute eher Projektentwickler oder eher jemand, der Druckaufträge schön ausführt?

Das hängt stark vom Projekt ab. Eigentlich haben wir es gerne, wenn wir möglichst früh dabei sind, im allerbesten Fall sogar selber etwas anschieben können. Dann haben wir auch schon das Publikum vor Augen. Manchmal erscheinen Autorinnen und Autoren mit Projektideen, manchmal mit fertigen Manuskripten. Beim ikg ist es etwas anders. Da kommen fertige Projekte, ich weiss aber, dass diese Projekte «verheben», dass eine Institution dahintersteht, die für die Qualität der Projekte sorgt. Da sind wir eher Produzenten und Verkäufer.

### Gibt es das noch, dass du dich quasi als unbefangener Leser in einem Manuskript verlierst?

Es ergibt sich schon, dass mich ein Stoff fasziniert und mir Spass macht. Da kommt dann das Gefühl auf, dass man dieses Buch unbedingt machen muss. Mit unserer Erfahrung können wir sehr rasch beurteilen, ob etwas gut ankommt oder nicht. In acht von zehn Fällen liegen wir richtig. Manchmal erscheint dann doch ein abgelehntes Buch erfolgreich bei der Konkurrenz, und dann weiss man, dass man falsch entschieden hat.



WIR STELLEN [...] UNIKATE HER,  
UNSERE BÜCHER BLEIBEN IN  
DER REGEL FÜR DIE NÄCHSTEN  
20 JAHRE STANDARDWERKE  
ZU EINEM THEMA.



#### **Besitzt du einen E-Book-Reader?**

Nein. – Wir haben einen im Verlag, denn wir machen gewisse Bücher auch als E-Books. Und da muss ich natürlich überprüfen, ob diese richtig dargestellt werden.

#### **Warum druckt man heute noch Bücher, man könnte ja auch alles digital publizieren?**

Ich bin da nicht so pessimistisch. Es ist zwar oft derselbe Stoff, der digital und auf Papier publiziert wird, aber es sind verschiedene Medien. Ich handhabe das selber so, dass ich Fachliteratur weitgehend in digitaler Form lese, im Bürokontext gewissermassen; Tageszeitung lese ich in gedruckter Form, in den Ferien auch digital; «Verbrauchsmaterial» wie Taschenbücher oder Ferienkrimis lese ich noch in Papierform, das könnte sich aber auch ändern. Das spezielle Buch, wie wir es herstellen, das wird sicher in Printform überleben. Die Auflagen sind aber seit langem tendenziell sinkend. Ich gehe davon aus, dass beide Publikationsformen parallel bestehen können. So um 2004 war der erste Hype auf der Frankfurter Buchmesse mit E-Book-Readern, unbrauchbare, monströse Maschinen. Mit dem Kindle von Amazon von 2007 wurden die Geräte handlich. Heute sieht man auf Buchmessen keine E-Books mehr, aber alle produzieren Inhalte für E-Books. Das ist selbstverständlich geworden. Bei der Hälfte der Bücher machen wir

auch parallel E-Books. Für Bücher wie zum Beispiel das von Karin Fuchs über die Bäderkultur in Graubünden müsste man das Layout für ein E-Book aber völlig neu gestalten, und das ist fast nicht finanzierbar.

#### **Kann man heute als Verlag ohne Drittmittel überleben, wenn man davon ausgeht, dass ein Fachbuch vielleicht 500-mal verkauft wird?**

Ohne Drittmittel durch die öffentliche Hand, Stiftungen und Sponsoren geht fast nichts mehr. Die Schwelle für eine Eigenfinanzierung ohne fremde Hilfe liegt bei etwa 2500 verkauften Exemplaren. Dieses Ziel erreichen wir nur bei zwei bis drei Büchern pro Jahr. Es gibt ganz wenige Bücher, bei denen wir auf Risiko setzen. Wir können Bücher verlegen, wenn kein Autorenhonorar anfällt, oder wenn wir selber aktiv Unterstützungsmittel suchen. Das geht in der Schweiz relativ gut, die Kantone sind berechenbare Geldgeber, die Stiftungslandschaft steht der Buchproduktion wohlwollend gegenüber.

#### **Wie viele Bücher gibt der Verlag «Hier und Jetzt» jährlich heraus?**

Jetzt sind es etwa 25 Bücher pro Jahr, vor 10 Jahren waren es noch bis 40 Bücher. Wir haben die Produktion bewusst reduziert, 40 war zu viel für uns.

## Lasst ihr auch im Ausland drucken?

Fast nur. Zumeist lassen wir in Süddeutschland drucken, selten auch in Ostdeutschland. Der Preisunterschied zur Schweiz liegt zwischen 25 und 50 Prozent, auch wenn sich die Preisschere langsam wieder etwas schliesst. Ohne das Drucken im Ausland könnten fast alle Schweizer Verlage schliessen. Ein weiteres Problem sind die Buchbinder. Es gibt in der Schweiz nur noch drei Betriebe, die Hardcover herstellen können.

## Würdest du im Rückblick wieder Verleger werden wollen?

Ja, sicher. Jedes Buch ist etwas Neues, das befriedigt meine Neugier als Historiker. Wir stellen ausserdem Unikate her, unsere Bücher bleiben in der Regel für die nächsten 20 Jahre Standardwerke zu einem Thema. Das ist schon sehr aussergewöhnlich.

## Es gibt im deutschen Sprachraum rund 90 000 Buchpublikationen pro Jahr. Ist man da als Kleinverlag mit gewissen Qualitätsansprüchen nicht manchmal frustriert angesichts des vielen Ramschs, der veröffentlicht wird?

Allein in der Schweiz gibt es jährlich 10 000 Titel. Wenn man die Sachbuch-Bestsellerliste der Schweiz anschaut, dann ist man manchmal schon ein wenig frustriert. Ganz selten schaffen wir es, in die Top 20 vorzurücken. Gegen Kochbücher und esoterische Werke haben wir natürlich keine Chancen. Andererseits ist zum Beispiel der Bestseller von Hariri *Eine kurze Geschichte der Menschheit* ein unglaublich gutes Buch, und es ist gut, dass es gelesen wird. Wir machen einfach das, was wir können mit unserem Programmschwerpunkt und fast ausschliesslich für den Schweizer Markt.

## Vielen Dank für das Interview.

oscar.eckhardt@kulturforschung.ch

Der Verlag «Hier und Jetzt» hat seit 2004 über 20 Bücher mit Bündner Bezug herausgegeben, wovon zwölf in Zusammenarbeit mit dem ikg. Ein weiteres Buch ist in Vorbereitung. Der Verlag mit Sitz in Baden AG umfasst insgesamt gut vier Vollzeitstellen, die von sieben Personen in Teilzeitanstellung besetzt sind. Bruno Meier ist Historiker und Verleger. Zusammen mit Denise Schmid, ebenfalls Historikerin, bilden die beiden die Geschäftsleitung des Verlags.

## «Hier und Jetzt»-Publikationen in Zusammenarbeit mit dem ikg

- Jürg Simonett (2020): Johann Stoffel (1899–1970). Vom populären Dieb zum diplomierten Schneidermeister.
- Karin Fuchs (2019): Baden und Trinken in den Bergen. Heilquellen in Graubünden, 16. bis 19. Jahrhundert.
- Werner Ort (2018): Die Schülerrepublik im Schloss Reichenau – ein pädagogisches Experiment.
- Thomas Barfuss (2018): Authentische Kulissen. Graubünden und die Inszenierung der Alpen.
- Simon Bundi (2016): Gemeindebürger, Niedergelassene und Ausländer.
- Christoph Sauter und Cordula Seger (2014): St. Moritz. Stadt im Dorf.
- Rico F. Valär (2013): Weder Italiener noch Deutsche!
- Florian Hitz (2012): Fürsten, Vögte und Gemeinden.
- Isabelle Rucki (2012): Das Hotel in den Alpen.
- Stefan Keller und Isabelle Rucki (Hg.) (2009): Hotel Bregaglia. Ein Findling im Bergell.
- Guadench Dazzi, Sara Galle, Andréa Kaufmann, Thomas Meier (2008): Puur und Kessler. Sesshafte und Fremde in den Bündner Gemeinden.
- Silvia Conzett und Anna Lenz (2006): Bergdorf Hinterrhein.



# PUBLIKATIONEN

## Hüben & Drüben.

### Grenzüberschreitende Wirtschaft im mittleren Alpenraum

Seit jeher spielen wirtschaftliche Verflechtungen über die Grenzen hinweg eine wichtige Rolle für die Entwicklung im Alpenrheintal. Bereits früh wurden politische Grenzen bewusst überschritten, um einem wirtschaftlichen Zweck dienlich zu sein. Umgekehrt hatten politische Grenzen immer auch den Zweck, wirtschaftliche Interessen räumlich einzuhegen. Sie dienten dazu, Zölle einzunehmen oder auch die Exporte der wirtschaftlichen Konkurrenz jenseits der Grenzen zu erschweren. Ebenso wurden Standortvorteile, die sich aus der Grenzlage ergaben, für die wirtschaftliche Entwicklung genutzt. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert ist dabei nur ein Beispiel.

Der vorliegende Tagungsband des Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraums AIGMA thematisiert grenzüberschreitende ökonomische Praktiken im Alpenrheintal seit dem Mittelalter. In den Beiträgen findet sich die ganze Bandbreite wirtschaftlichen Handelns im mittleren Alpenraum wieder. Kirchliche Strukturen und deren wirtschaftliche Verflechtungen sind ebenso präsent wie staatliche Wirtschaftsaktivität; selbst induzierter Handel von Privatpersonen gleichermaßen wie Erfolge und Problematiken auf Seiten der Arbeitgeber.



Nicole Stadelmann, Martina Sochin D'Elia, Peter Melichar (Hg.)

### Hüben & Drüben. Grenzüberschreitende Wirtschaft im mittleren Alpenraum

Schriftenreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes 5.  
Universitätsverlag Wagner,  
Innsbruck 2020.  
Softcover, 240 Seiten.  
Verkaufspreis: EUR 24.90  
ISBN 978-3-7030-1051-4

## Tomils, Sogn Murezi

### Ein kirchliches Zentrum im frühmittelalterlichen Graubünden

Von 1994 bis 2011 haben im bündnerischen Tomils archäologische Ausgrabungsarbeiten die bisher unbekannte, im Baubestand einzigartige Kirchenanlage von Sogn Murezi zu Tage gefördert. Als deren Begründer ist die Familie der Zacconen identifiziert, die vom 6. Jahrhundert bis ins 8. Jahrhundert die höchsten weltlichen und geistlichen Ämter in Churrätien innehatte. Zum Gebäudeinventar zählt eine Kirche mit zugehörigen Wohn- und Wirtschaftsbauten, die mehrfach nach den veränderten Bedürfnissen der Benutzer angepasst und umgebaut wurden. Der hervorragende Erhaltungszustand der Räume und deren Einrichtung ist für die Schweiz von höchstem Seltenheitswert. Die bauarchäologischen Befunde setzen sich bis ins 15. Jahrhundert fort. Zu der erst im 16. Jahrhundert aufgegebenen Friedhofskirche sind über 400 Gräber dokumentiert. Im Buch werden die architekturgeschichtlichen, bautechnischen, funktionalen und liturgischen Aspekte mit reicher Bebilderung vorgestellt und – immer mit Bezug zu den historischen Verhältnissen – erläutert. Neben der luxuriösen Bauweise zeugt auch das reiche und für Graubünden exzeptionelle Fundmaterial von der Potenz und Macht der damaligen Besitzer. Beiträge zu den historischen Quellen und den anthropologischen Untersuchungen vervollständigen dieses Standardwerk zur frühmittelalterlichen Kirchenarchäologie.



Ursina Jecklin-Tischhauser

### Tomils, Sogn Murezi. Ein kirchliches Zentrum im frühmittelalterlichen Graubünden

Mit Beiträgen von S. Häberle,  
Chr. Papageorgopoulou, F. Hitz,  
A. Schlumbaum und P. Vandorpe.  
Herausgeber: Archäologischer Dienst  
Graubünden und Institut für Kultur-  
forschung Graubünden.  
Archäologie Graubünden, Sonderheft 8.  
Somedia Buchverlag, Glarus/Chur 2020.  
4 Bände, Softcover, 758 Seiten.  
Verkaufspreis: CHF 68  
ISBN: 978-3-907095-14-0

## **Johann Stoffel (1899–1970)**

### **Vom populären Dieb zum diplomierten Schneidermeister**

Johann Stoffel von Vals (1899–1970) ist um 1930 schweizweit bekannt als geschickter Ein- und Ausbrecher. Aus dem «Sennhof», dem maroden Churer Gefängnis, bricht Stoffel gleich mehrfach aus – und einmal gar ein, um die Kasse im Büro des Verwalters zu stehlen. Mit solchen Streichen entzückt er das Publikum, narrt die Polizei und düpiert die verantwortlichen Politiker. 1930 schafft er es sogar auf die offizielle Churer Fasnachtsplakette. Die Presse berichtet regelmässig und mit kaum verhüllter Sympathie. Stoffels Werkzeuge sind nicht viel mehr als Schraubenzieher und Stechbeutel – sowie eine flinke Zunge und elegante Kleidung. Gewalt wendet er nie an. So wird er zur Projektionsfläche und mitunter zum Robin Hood stilisiert. Während seines letzten von zahlreichen Gefängnisaufenthalten kann Stoffel eine Schneiderlehre absolvieren. Wenige Jahre nach seiner Entlassung besitzt er in Schaffhausen eine Uniformenfabrik mit bis zu 15 Angestellten. Der Knastbruder ist Unternehmer geworden.



Jürg Simonett

### **Johann Stoffel (1899–1970) Vom populären Dieb zum diplomierten Schneidermeister**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Hier und Jetzt, Zürich 2020. Hardcover, 256 Seiten, 22 Abbildungen.

Verkaufspreis: CHF 34

ISBN: 978-3-03919-523-7

## **Die Ilanzer Artikelbriefe im Kontext der europäischen Reformation**

### **The Ilanz Articles in the Context of the European Reformation**

Die Ilanzer Artikelbriefe aus den Jahren 1523 bis 1526 haben die Geschichte der Drei Bünde und die bündnerische Reformation massgeblich geprägt. Die Beiträge des Bands stellen die Artikelbriefe in den Kontext der europäischen Reformation und bieten aus verschiedenen Perspektiven und Disziplinen neue Erkenntnisse zur staats- und konfessionspolitischen sowie geistesgeschichtlichen Entwicklung der Drei Bünde. Ergänzt werden sie durch eine Übersetzung der Ilanzer Artikelbriefe sowie des Bundesbriefs ins heutige Deutsch. Der Band geht auf ein international besetztes Symposium zurück, das im September 2017 anlässlich der Feierlichkeiten zu «500 Jahre Reformation» in Ilanz stattfand.

Mit Beiträgen von Marc Aberle, Jan-Andrea Bernhard, Bruce Gordon, Randolph C. Head, Florian Hitz, Ulrich Pfister, Immacolata Saulle Hippenmeyer, Guglielmo Scaramellini, Andreas Thier, Erich Wenneker und Philipp Zwysig.



Jan-Andrea Bernhard,  
Cordula Seger (Hg.)

### **Die Ilanzer Artikelbriefe im Kontext der europäischen Reformation The Ilanz Articles in the Context of the European Reformation**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden.

Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, Band 28/2020.

TVZ Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2020.

Hardcover, 344 Seiten, 20 Abbildungen.

Verkaufspreis: CHF 52

ISBN: 978-3-290-18342-4

## **Donne d'oltre frontiera**

### **Storie di migrazione tra Lombardia e Grigioni nel secondo dopoguerra**

«Volevamo braccia, sono arrivati uomini», recita la celebre frase di Max Frisch sulla migrazione italiana in Svizzera del secondo dopoguerra. Soltanto da alcuni anni la ricerca storica sta mettendo in evidenza come, tra questi uomini, vi fossero anche molte donne. Finora sono stati considerati soprattutto i flussi diretti verso i centri urbani e industriali della Confederazione; in questo volume lo sguardo si posa invece sulla fascia di frontiera meridionale del Canton Grigioni: su un movimento da periferia a periferia tra regioni vicine e culturalmente simili, divise però da un confine di stato.

L'indagine si basa sulle testimonianze orali di diciannove donne originarie della provincia di Sondrio e di altre province lombarde che, da giovani nubili, si sono recate oltre confine come braccianti agricole, domestiche, lavandaie, cameriere, ecc. «O fare la serva laggiù o venire in Svizzera a lavorare», riassume una di loro. Attraverso la presentazione di singole testimonianze e un'analisi comparativa, il volume compone un vasto e articolato racconto corale che, in costante tensione tra singolare e plurale, insegue i nessi tra i ricordi individuali, verso una storia collettiva delle «donne d'oltre frontiera».



Francesca Nussio

### **Donne d'oltre frontiera Storie di migrazione tra Lombardia e Grigioni nel secondo dopoguerra**

Una pubblicazione dall'Istituto di ricerca sulla cultura grigione

Collana, I libri di Viella, 361 Viella, Roma 2020.

Softcover, 538 Seiten, 16 Abbildungen.

Verkaufspreis: EUR 39, CHF 42

ISBN: 978-8833133386

## **Biografie eines Hauses – Chesa sur l'En St. Moritz**

Die Chesa sur l'En in St. Moritz Bad mit ihrem stattlichen Turm, den verspielten Erkern und dem aufwendigen Holzwerk erinnert an ein Märchenschloss. Im Kontext des aufstrebenden Tourismus verkörperte das Chalet den kollektiven Traum vom Ferienidyll in erhabener Berglandschaft. 1883 fertiggestellt, kam die Welt zu Gast. Künstler wie Giovanni Segantini und Giovanni Giacometti hinterliessen ihre Spuren und trugen zum Gesamtkunstwerk bei.

Ursprünglich als Villa Planta bekannt, von seinen ersten Bewohnerinnen aber schlicht und liebevoll «Chalet» genannt, ist die Chesa sur l'En alles in einem: ein mondäner Ort gesellschaftlicher Zusammenkunft, Schauplatz sozialer, politischer, ökonomischer und kultureller Ereignisse und Gegebenheiten wie auch ein massgeschneidertes und mitunter sehr intimes Etui seiner Bewohner. Vom Baumeister Nicolaus Hartmann senior gemeinsam mit Alexander Kuoni, Architekt und Inhaber einer Chaletfabrik, im Auftrag der hoch angesehenen Familie von Planta erbaut, hat die Chesa sur l'En in den vergangenen bald 140 Jahren viel erlebt. Sie war repräsentatives Ferienhaus – eines der ersten im Engadin –, Genossenschaftsherberge, Familienhotel und ist heute privater Wohnsitz.

In zehn Kapiteln wird der Werdegang der Chesa sur l'En und der zugehörigen Menschen faktenreich beschrieben. Ergänzend hierzu vergegenwärtigen Aufnahmen der Fotokünstlerin Beatrice Minda das Haus und setzen die einmalige Atmosphäre seiner Interieurs ins Bild.



Cordula Seger

### **Biografie eines Hauses – Chesa sur l'En St. Moritz**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden.

AS Verlag, Zürich 2020.

Hardcover, 240 Seiten,  
180 Abbildungen.

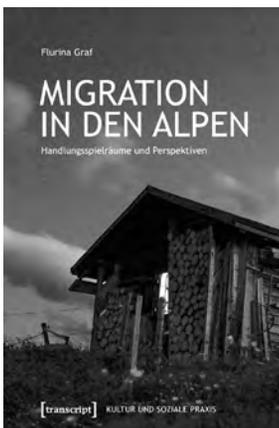
Verkaufspreis: CHF 58

ISBN: 978-3-03913-013-9

### **Migration in den Alpen. Handlungsspielräume und Perspektiven**

Wie lebt es sich als Migrantin oder Migrant in Graubünden? Am Beispiel der touristischen Region Oberengadin und dem ländlich-peripheren Avers und Schams zeigt diese kulturwissenschaftliche Studie Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten aus der Sicht von Zugewanderten auf. Wie richten sie sich am Ort und zwischen den Orten ein? Wie entstehen und gestalten sich Zugehörigkeiten? Welche Potenziale bietet die Region Migrantinnen und Migranten und welche Ressourcen bringen diese mit?

Die Forschung fördert Herausforderungen aber auch Chancen zutage, die ein Leben in der Tourismusregion mit sich bringt und präsentiert noch wenig beachtete Lebensentwürfe. Multilokal orientierte Menschen, die Ortsverbundenheit mit Mobilität kombinieren und neue Ideen sowie die Bereitschaft zur Partizipation und Weiterentwicklung in die Region bringen, aber auch transnationale Familien und innovatives Unternehmertum.



Flurina Graf

### **Migration in den Alpen. Handlungsspielräume und Perspektiven**

Eine Publikation des Instituts  
für Kulturforschung Graubünden.

transcript Verlag, Bielefeld 2021.

Softcover, 226 Seiten, 29 Abbildungen.

Verkaufspreis: EUR 40

ISBN 978-3-8394-5564-7

### Synthesebericht:

#### **Migration in den Alpen. Handlungsspielräume und Perspektiven.**

Der Bericht der Ethnologin Flurina Graf, Senior Researcher am ikg, basiert auf dem kulturwissenschaftlichen Forschungsprojekt «Migration in den Alpen». Er fasst wichtige Ergebnisse zusammen, zeigt auf, welche Ressourcen, Sicht- und Lebensweisen Migrantinnen und Migranten mitbringen und was diese für die Regionen und ihre Entwicklung bedeuten. Daraus werden Impulse für Politik, Regionalentwicklung und Interessenvertretungen formuliert.

### Synthesebericht:

#### **Kulturleben und Kulturwandel in Graubünden.**

#### **Report über Entwicklungen in den Gemeinden und Regionen**

Im Rahmen eines Forschungsprojekts des Instituts für Kulturforschung Graubünden sind zwischen 2006 und 2009 umfangreiche Daten zum Kulturleben in Graubünden erhoben worden. Das Herzstück dieser Materialien sind 64 Interviews mit Kulturakteurinnen und Kulturakteuren aus allen ländlichen Regionen des Kantons. Die von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern autorisierten Interviews sind 2019 auf der Forschungsdatenbank des Instituts online zugänglich gemacht worden. Sie sind von dokumentarischem Wert. Die Interviews lassen Grundmuster des Kulturlebens sichtbar werden, die auch aus der Distanz eines Jahrzehnts noch von erstaunlicher Aktualität sind. Auf dieser Grundlage identifizieren die Autoren Potenziale, wie die Kultur in Gegenwart und Zukunft von Politik und Gesellschaft weitergefördert und weitergetragen werden kann.

Der Bericht denkt also nicht abstrakt über Kultur nach, sondern stellt Sichtweisen und Bedürfnisse engagierter und betroffener Menschen in den Mittelpunkt.



Flurina Graf  
**Synthesebericht:  
Migration in den Alpen.  
Handlungsspielräume  
und Perspektiven.**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Chur 2020.  
40 Seiten, versch. Abbildungen.  
Der Bericht kann als PDF auf [kulturforschung.ch](http://kulturforschung.ch) unter e-Publikationen heruntergeladen oder in gedruckter Form für CHF 10.– beim Institut bestellt werden.



Georg Jäger, Marius Risi  
**Synthesebericht: Kulturleben  
und Kulturwandel in Graubünden.  
Report über Entwicklungen in  
den Gemeinden und Regionen**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Chur 2020.  
40 Seiten, versch. Abbildungen.  
Der Bericht kann als PDF auf [kulturforschung.ch](http://kulturforschung.ch) unter e-Publikationen heruntergeladen oder in gedruckter Form für CHF 10.– beim Institut bestellt werden.

## PUBLIKATIONEN ONLINE

Folgende gedruckte Publikationen sind auch online abrufbar:

Flurina Graf

**Migration in den Alpen. Handlungsspielräume und Perspektiven.**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden.

transcript Verlag, Bielefeld 2021

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5564-3/migration-in-den-alpen/?number=978-3-8394-5564-7](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5564-3/migration-in-den-alpen/?number=978-3-8394-5564-7)

Flurina Graf

**Synthesebericht:**

**Migration in den Alpen. Handlungsspielräume und Perspektiven.**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden.

Chur 2020.

<https://kulturforschung.ch/synthesebericht-migration-in-den-alpen-handlungsspielraeume-und-perspektiven/>

Georg Jäger, Marius Risi

**Synthesebericht:**

**Kulturleben und Kulturwandel in Graubünden.**

**Report über Entwicklungen in den Gemeinden und Regionen**

Eine Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden.

Chur 2020.

<https://kulturforschung.ch/synthesebericht-kulturleben-und-kulturwandel-in-graubuenden-report-ueber-entwicklungen-in-den-gemeinden-und-regionen/>

# 2021

DEN LAUFEND AKTUALISIERTEN VERANSTALTUNGSKALENDER  
FINDEN SIE AUF DER WEBSEITE DES INSTITUTS FÜR KULTURFORSCHUNG:

**[WWW.KULTURFORSCHUNG.CH](http://WWW.KULTURFORSCHUNG.CH)**

## **Impressum**

Verein für Kulturforschung Graubünden  
Institut für Kulturforschung Graubünden  
Reichsgasse 10  
CH-7000 Chur  
Telefon +41 81 252 70 39  
info@kulturforschung.ch  
www.kulturforschung.ch

Geschäftsführung Verein/Leiterin Institut: Cordula Seger  
Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher  
Präsident Verein/Stiftung: Hans Peter Michel  
Redaktion «Mitteilungen»: Flurina Graf  
Layout: GYSIN Konzept+Gestaltung, Chur  
Druck: Casutt Druck & Werbetechnik AG, Chur

[WWW.KULTURFORSCHUNG.CH](http://WWW.KULTURFORSCHUNG.CH)